

Breslauer Sonntagblatt

Preis vierteljährlich auswärts im In- u. Auslande durch die Post und in Breslau 1 Mt., durch Kolporture frei in's Haus 1 Mt. 5 Pfg.

der
Schlesischen Volkszeitung.

Insertions-Gebühren: die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Expedition und Inseraten-Annahme: Breslau, Gummers 39/40.

Nr. 36.

Breslau, Sonntag, 7. September 1884.

XIII. Jahrgang.

Wochen-Kalender.

Septbr. 7. S. 14. S. nach Pfingsten. Ev.: Niemand kann zweien Herren dienen (Matth. 6).
8. M. Adrian, Martyrer.
9. D. Gorgonius, Martyrer.
10. M. Nicolaus von Tolentino, Bekenner.
11. D. Pulcheria, Kaiserin.
12. F. Guido.
13. S. Tobias.

31. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Amberg.

Zu Amberg in Bayern tagte vom 1. bis zum 4. September die 31. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, zu welcher, wie uns berichtet wird, eine große Anzahl hervorragender Mitglieder — selbst von außerhalb des Deutschen Reiches — eingetroffen sind. Wir nennen nur den Hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischof Franz Eder von Salzburg (Oesterreich), Primas für Deutschland, die Hochwürdigsten Bischöfe Ignatius v. Senefrey (Regensburg), Franz Leopold Frhr. v. Leonrod (Eichstätt), Missionär P. Bonifaz Scheffer von den Sandwichs-Inseln und unsere schlesischen Abgeordneten, Freiherr v. Huene und Rechtsanwalt Dr. Porisch. Die Stadt prangte während der Festtage im schönsten Schmucke.

Auf ein von dem Vorbereitungs-Komitee an Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. gerichtetes Huldigungsschreiben ist folgende Antwort eingelaufen:

Unsere geliebten Söhne, dem Stadtpfarrer Michael Helmberger und allen Mitgliedern des Vorbereitungs-Komitees der Katholiken-Versammlung in Amberg.

Papst Leo XIII.

Geliebte Söhne, Gruß und Apostolischen Segen!

Aus euren Berichten, der Uns Ende Juli zukam, haben wir mit Wohlgefallen entnommen, daß Ende August die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in der Stadt Amberg stattfinden soll, und haben zugleich den wohlbegründeten Entschluß gebilligt, nach welchem, übereinstimmend mit der Ansicht eures vortrefflichen Oberhirten und anderer Männer von Ansehen, im gegenwärtigen Jahre der Ort der Versammlung mehr im östlichen Teile Deutschlands ist erwählt worden.

Da wir wohl wissen, Geliebte Söhne! wie viel unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen daran liegt, daß die Gläubigen mit all' ihren Bestrebungen und Kräften zum Schutze des wahren Glaubens und der sittlichen Ordnung und der Verteidigung des kirchlichen Rechtes unter Führung ihrer Oberhirten sich zusammenscharen, so können wir nur unsere volle Anerkennung euerem und aller derjenigen Eifer ausprechen, welche zum Zustandekommen dieses im hohen Grade nützlichen und edlen Werkes beitragen und bemüht sind, allen Katholiken Deutschlands eine schöne Gelegenheit und ein weites Feld zu schaffen, auf dem sie ihre Schlachtfertigkeit und Kampfeslustigkeit, sowie ihren Eifer in Verteidigung der katholischen Interessen herrlich entfalten können.

Für uns aber ist dieses rühmliche Unternehmen eine Quelle der Freude und des Trostes: denn es zeigt euer Festigkeit und Standhaftigkeit in dem guten Kampfe in hellem Lichte und ist ein neuer herrlicher Beweis des Eifers, der Thätigkeit und jener kindlichen Ergebenheit gegen den Apostolischen Stuhl, wovon uns die Katholiken Deutschlands immer wieder Proben gegeben haben.

Wir wissen, welche heilsame Früchte die früheren Generalversammlungen unter Gottes Segen gebracht haben. Darum zweifeln wir keinen Augenblick, daß auch euer demnächstige Versammlung eine gute und reichliche Ernte einbringen werde. Diese feste Zuversicht, Geliebte Söhne! flößt uns die wahrhaft fromme und religiöse Gesinnung ein, womit ihr, um eueren Arbeiten glücklichen Erfolg zu sichern, beschloßen habt, eine Bittprozession zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter zu ihrem Heiligthume nächst der Stadt Amberg zur Erlebung ihres mächtigen Beistandes zu veranstalten. Denn wir zweifeln nicht, daß die heilige Mutter Gottes huldvoll herablicke auf euch alle, die ihr den Anliegen unseres Glaubens eure Kräfte weihen, und daß sie eueren frommen Bestrebungen mit ihrem gnadenreichen Schutze beglei-

gebärerin diese Günst, daß die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes mit euch Allen sei.

Zugleich erteilen wir liebevoll im Herrn euch und allen euren Mitbrüdern zum Zeichen göttlichen Schutzes und als Unterpfand unserer aufrichtigen Zuneigung den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 1. August 1884, im siebenten Jahre Unseres Pontifikates.
Papst Leo XIII.

Ein Antwortschreiben Sr. Eminenz des Herrn Kardinals Hergenröther auf das Einladungsschreiben des Komitees lautet:

Für die freundliche Einladung zur Teilnahme an der bevorstehenden Generalversammlung sage ich Ihnen aufrichtigen Dank. Durch meine körperlichen Leiden an persönlicher Teilnahme gehindert, begleite ich dieselbe mit den besten Segenswünschen und nehme geistig Anteil an den Beratungen, welche so viele hervorragende Männer aus Nord und Süd pflegen werden, an der Kundgabe katholischer Liebe und Eintracht, die auch hier in glänzender Weise erfolgen wird, an der Bittprozession zu dem schönen Mariaberg, welche dem väterlichen Herzen des gemeinsamen Vaters der Christenheit zur Genugthuung und zum Troste gereicht. In Ihrer freundlichen, durch thätige kirchliche Vereine wie durch die katholische Gesinnung ihrer Bewohner hervorragenden Stadt, aus welcher mir am Tage meiner Erhebung zum Purpur der römischen Kirche so herzliche Glückwünsche kamen, wird den Katholiken des weiteren Vaterlandes das alte katholische Bayern sich wieder in alter Biederkeit, Glaubensstreue und Innigkeit darstellen, die feindseligen Bestrebungen hie und da in den Schatten zu drängen, aber nicht auszutilgen vermögen. Möge das Feuer, das Christus der Herr anzuzünden gekommen ist, hell und mächtig aufleuchten zum Himmel und seine erwärmenden Strahlen tief einsenken in die Herzen, vielen zur Erbauung und Ermunterung, allen zum Heile! Es segne der Allmächtige das Werk und lasse es reichliche Früchte tragen!

St. Geno bei Reichenhall, am Vorabend von Maria Himmelfahrt, 14. August 1884.

In aufrichtiger Liebe und Hochachtung

Ihr ergebener

J. Cardinal Hergenröther m. p.

Von den Anträgen, welche der Generalversammlung unterbreitet wurden, haben besonders folgende für unsere Leser praktische Bedeutung:

1) Die 31. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt die Gründung von katholischen Arbeitervereinen. Vereinen zum Schutze gegen die wachsenden sittlichen Gefahren, zur Pflege gesunder Frömmigkeit, zur praktischen Ausbildung für den zukünftigen Beruf als Hausfrau und Mutter (Haushaltungs-Unterricht).

2) Die 31. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt im Anschlusse an die Enzyklika des Heiligen Vaters („Humanum genus“) die Gründung christlicher Arbeitervereine als wirksamste Bekämpfung der glaubensfeindlichen und sittenverderblichen Strömung der Zeit.

3) Die 31. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wolle die „Gebetsvereinigung der katholischen Kinder Deutschlands zur Erlangung der Wiedervereinigung im katholischen Glauben“ den deutschen Katholiken, insbesondere den katholischen Eltern, zur Verbreitung dringend empfehlen.

Eingeleitet wurde die Generalversammlung am 1. September durch ein feierliches, vom Hochw. Herrn Bischof von Regensburg geleitetes Pontifikalamt, worauf die konstituierende Versammlung stattfand. In derselben wurde Freiherr v. Huene zum Präsidenten, Graf v. Ruffstein (Oesterreich) zum ersten, Landgerichtsrat Schmidt (Amberg) zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Zu Schriftführern wurden die Herren Dr. Porisch, Graf Adelmann, v. Steinle und v. Gager bestimmt.

Nachdem das oben abgedruckte Schreiben des Heil. Vaters verlesen worden, erstattete Se. Durchlaucht der Fürst Löwenstein Bericht über seine Thätigkeit als Kommissär seit der letzten Generalversammlung, bezeichnete die Wahl Amberg als Ort der Versammlung als eine durchaus glückliche und dankte dem Lokalkomitee, sowie der gesamten Stadt für die aufopferungsvolle Mithewaltung und die überaus herzliche Aufnahme. Darauf wurde nach Erledigung einiger geschäftlicher

Angelegenheiten die konstituierende Versammlung um 11 Uhr früh geschlossen.

Um 5 Uhr nachmittags eröffnete Freiherr v. Huene die erste öffentliche Versammlung, an welcher auch die inzwischen (gegen 11 Uhr) angekommenen Herren, Erzelenz Dr. Windthorst und Reichsrats-Präsident Freiherr von und zu Frankenstein, teilnahmen, mit einer kernigen Ansprache, an deren Schluß er den Hochw. Herrn Bischof von Regensburg — als den Diözesanbischof — um die Erteilung des Segens bat. Der Hochw. Herr Bischof bestieg hierauf die Tribüne, hieß die Generalversammlung in seiner Diözese willkommen und erteilte ihr den erbetenen bischöflichen Segen. Darauf erteilte der Präsident dem Herrn Geistlichen Rat Ruab aus Wien das Wort, welcher in einer sehr ansprechenden Rede „die Pflichten und Aufgaben der Katholiken als Staatsbürger“ darlegte. Nach ihm verbreitete sich Herr Seminar-Regens Dr. Brunner aus Eichstätt in meisterhaften Ausführungen über „die jüngste Enzyklika des Papstes betreffend den Rosenkranz und dritten Orden.“ Freiherr von Gruben, welcher zum Schluß das Wort erhielt, warf einige „Streiflichter auf die soziale Frage vom katholischen Standpunkte.“ Sämtliche Redner wurden durch lebhafteste Beifallsbezeugungen für ihre trefflichen Reden belohnt.

Hierauf schloß der Vorsitzende — wie er sie begonnen — die erste öffentliche Versammlung mit dem katholischen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Katechismus für Wähler

oder:

101 Fragen und Antworten über das Wählen.

II.

Zweites Hauptstück.

Von der Notwendigkeit der christlichen Wahl, oder warum man christlich wählen muß.

F. 19. Wie muß man wählen?

A. Man muß vor allem christlich, d. i. einen christlichen Mann wählen.

F. 20. Wer ist in dieser Sache ein christlicher Mann?

A. Ein christlicher Mann in dieser Hinsicht ist derjenige, welcher den Grundsatz hat und danach handelt, daß bei uns die Gesetze in christlichem Geiste gemacht werden, jedenfalls dem Christentum nicht widersprechen dürfen; daß der Kirche und der Religion ihre Rechte gelassen und daher zwischen Kirche und Staat kein Streit, sondern ein wahrer Friede auf Grund des göttlichen und menschlichen Rechtes bestehen soll.

F. 21. Gibt es solche wackere Männer in unserer Zeit, welche das erheben?

A. Allerdings: solche Männer bilden die große Zentrums-Partei im deutschen Reichstag und preussischen Landtag in Berlin; die katholische Volkspartei in Baden; die „konservative“ Partei in Oesterreich und in der Schweiz.

F. 22. Wie werden die trefflichen Männer dieser Parteien von den Feinden genannt?

A. Sie werden „Ultramontane“ oder „Klerikale“, vom gewöhnlichen Volk auch „Schwarze“ genannt.

F. 23. Was heißt also ultramontan oder „schwarz“ wählen?

A. Ultramontan oder „schwarz“ wählen heißt soviel als christlich wählen, was für einen Christen nicht mehr als billig ist.

F. 24. Warum nennen die Feinde die christlich Wählenden „Ultramontane“?

A. Um das Volk irre zu führen und zu verheizen, als ob die „Ultramontanen“ weiß Gott was für eine überspannte und nicht die einfach christliche Partei wäre, und als ob man „liberal“ wählen und dennoch ein rechter Christ oder Katholik sein könne.

F. 25. Wie wählt also derjenige, der nicht ultramontan, d. h. christlich, sondern anders, z. B. liberal wählt?

A. Er wählt in der Regel unchristlich oder dem Christentum feindlich.

F. 26. Warum muß man christlich („ultramontan, schwarz“) wählen:

A. Man muß christlich (ultramontan, schwarz) wählen:

- 1) Wegen Gott und Christus;
- 2) Wegen der Kirche;
- 3) Wegen des Vaterlandes;
- 4) Wegen des Volkes;
- 5) Wegen seiner selbst.

F. 27. Haben die Wahlen auch wirklich etwas mit Gott und der Religion zu thun?

A. Allerdings, und zwar:

- a. zu jeder Zeit;
- b. besonders aber in unserer Zeit.

F. 28. Warum haben denn die Wahlen mit Gott und der Religion zu schaffen zu jeder Zeit?

A. Weil in christlichen Ländern das Staatswesen und die Regierung auf christlicher Grundlage ruhen soll, so sollen auch diejenigen, welche für die Regierung Gesetze machen, sich dabei vom christlichen Geiste leiten lassen.

F. 29. Warum muß in christlichen Ländern das Staatswesen christlich sein?

A. Aus folgenden Gründen:

Erstens, wenn der einzelne Mensch Gott und Christus unterworfen ist, so muß auch die Gesamtheit der getauften Menschen in einem Lande Gott und Christus unterworfen sein — und diese Gesamtheit ist der Staat.

Zweitens, wenn zur rechten Leitung einer Familie schon Religion und Christentum notwendig ist, so ist noch vielmehr für die Regierung der großen Familie eines Staates Religion notwendig und sind daher die Obrigkeiten Gott unterworfen und verantwortlich.

Drittens, der Staat muß christlich sein, weil er sonst mit der Kirche, der Bewahrerin des Christentums, in Kampf gerät zum eigenen Schaden, zum Schaden des Volkes und der Religion.

Viertens, der Staat muß christlich sein, weil er sonst dem Volke ein schlimmes Beispiel gibt zum Nachteil des Volkes und der Religion.

Fünftens, der Staat muß christlich sein, weil alle Gesetze auf der Gerechtigkeit beruhen und die Gerechtigkeit als wahre sittliche Tugend eine religiöse Grundlage haben muß, und weil manche Gesetze geradezu das Religiöse berühren, wie z. B. Gesetze über Erziehung, Schule, Ehe, Armenwesen u. s. w.

F. 30. Warum haben die Wahlen es mit der Religion zu thun besonders in unserer Zeit?

A. Weil in den letzten Jahren zahlreiche Gesetze in den Landtagen vieler Länder über Religiöses und Kirchliches und gegen Religion und Kirche gemacht worden sind.

F. 31. Kannst du mir solche Gesetze nennen?

A. Ja, z. B. in Preußen die sogenannten Maigesetze; dann verschiedene Gesetze im Deutschen Reich, in Baden, Bayern, Oesterreich, Schweiz u. s. w.

F. 32. Kann man wirklich nachweisen, daß diese Gesetze die Religion angingen, ja, daß sie der Religion geschadet haben?

A. Ganz leicht; in Preußen wurde z. B. das Gesetz gemacht, daß Geistliche, wenn sie wegen Vergehen im geistlichen Amte vom Bischof zur Verantwortung gezogen werden, an ein weltliches Gericht appellieren können; ferner, daß die Regierung durch einen weltlichen Gerichtshof, bei dem auch Protestanten als Richter sind, Bischöfe absetzen kann; ferner, daß der Bischof keinen Katholiken, welches Verbrechen er auch begangen haben mag, ohne Genehmigung des Staates aus der Kirche ausschließen darf; weiter wurden durch Gesetz die besten Ordensleute, z. B. die Jesuiten, aus dem Deutschen Reich verbannt; viele klösterliche Anstalten, besonders solche, welche sich mit großem

Segen mit der Erziehung der Jugend abgeben, wurden aufgehoben u. s. w.

F. 33. Welches waren die weiteren Folgen dieser Gesetze?

A. Weil die Bischöfe zur Ausführung derselben nicht die Hand bieten konnten, so wurden die Bischöfe selbst zuerst um viele tausend Mark gestraft, dann „abgesetzt“ und monatelang ins Gefängnis gesperrt — der Erzbischof von Posen zwei Jahre lang — endlich aus dem Lande verbannt. Weit über tausend katholische Priester wurden ebenfalls teils um Geld gestraft, teils eingesperrt, teils aus dem Lande verwiesen; gegen 1500 — fünfzehnhundert Pfarreien — waren nach 10 Jahren verwaist, so daß es nach der neulichen Darlegung eines katholischen Abgeordneten Gegenden gibt, in denen vier bis sechs Stunden weit kein katholischer Seelsorger mehr war, daß in einem einzigen größeren Orte 156 Personen. Einhundertsechszundfünfzig Personen, unversehen aus dieser Welt scheiden mußten.

F. 34. Wurden in anderen Ländern ähnliche Gesetze gemacht?

A. Allerdings; z. B. in Hessen und Baden. — In Baden wurden die Missionen durch Ordensgeistliche, welche so großen Segen gestiftet, durch Gesetz verboten; Knabenseminare und Konvikte, in welchen jüngere und ältere Studenten, welche Geistliche werden wollten, billig und unter Aufsicht lebten, wurden aufgehoben, so daß diese jungen Leute jetzt sich selbst überlassen sind, und weil das Studium für Aemere jetzt schwerer und für alle gefährlicher ist, die Zahl der jungen Priester gewaltig abnimmt und großer Priestermangel droht.

Während im Erzbistum Freiburg z. B. jährlich 40—50 junge Geistliche ausgeweiht wurden, sind es seit 8 Jahren höchstens 12—15, welche die Priesterweihe zu St. Peter empfangen. Sodann wurde durch Gesetz in gewissen Gemeinden den von der Kirche abgefallenen sogenannten Ultrakatholiken der Gebrauch der Kirchen zugesprochen zur Vergrößerung des Unfriedens in den betreffenden Gemeinden. Während endlich in vielen Orten mit katholischer und protestantischer Bevölkerung für die Kinder beider Religionsteile besondere Schulen bestanden, so wurde durch Gesetz bestimmt, daß von nun an in solchen Orten katholische und protestantische Kinder eine und dieselbe Schule besuchen müssen. — Ähnliche Gesetze wurden in anderen Ländern gemacht, welche Gesetze gewiß die Religion angehen: ja ihr schädlich sein müssen.

F. 35. Wer ist an allen diesen Gesetzen und ihren Folgen mitschuldig?

A. Für alle diese Gesetze und das daraus entstandene Unheil ist mitverantwortlich derjenige Teil des Volkes, der nicht im christlichen Sinn, sondern liberal gewählt hat.

F. 36. Hätten diese Gesetze durch gute Wahlen wirklich verhindert werden können?

A. Allerdings; ganz leicht wenigstens in jenen Ländern, in denen die katholische Bevölkerung die Mehrheit bildet, wie in Baden, Bayern, Oesterreich u. s. w.

F. 37. Könnten diese Gesetze jetzt noch aufgehoben oder verbessert werden?

A. Allerdings sehr leicht, wie ja jedes Jahr viel weniger schädliche Gesetze aufgehoben oder abgeändert werden; das Volk brauchte nur in seiner Mehrheit christlich und katholisch zu wählen.

F. 38. Was ist aber von der Behauptung der Liberalen zu sagen, daß jetzt der Kulturkampf aufgehört habe und Friede sei zwischen Kirche und Staat?

A. Daß diese Behauptung die größte Unwahrheit und Heuchelei ist, welche nur immer gedacht werden kann.

F. 39. Warum ist denn die Behauptung, daß jetzt der Kulturkampf, d. i. der Kampf gegen die Kirche, aufgehört habe und daß jetzt Friede sei, die größte Unwahrheit?

A. Weil bei weitem die meisten oder gar alle wichtigen Gesetze, welche die Kirche und Religion schädigen, noch fortbestehen und nicht aufgehoben sind.

F. 40. Nenne mir Kulturkampfgesetze, welche noch fortbestehen?

A. In Preußen die sogenannten Maigesetze, welche oben angeführt wurden; in Hessen die Kirchengesetze von 1874; in Baden das Missionsverbot, die Aufhebung der Knabenseminare und

des Konviktes, das Stiftungsgesetz, das Klostergesetz, das Mischschulgesetz, das Ultrakatholikengesetz u. s. w.

F. 41. Was ist denn geändert worden?

A. In Baden das sogenannte Tramenengesetz, so daß die jungen Geistlichen wieder im Lande bleiben und amtieren dürfen. In Preußen, daß z. B. unter gewissen Bedingungen Geistliche wieder hl. Messen lesen und die Sakramente spenden können, wobei aber, wie gesagt, die eigentlichen Maigesetze bestehen bleiben.

F. 42. Wie mißbrauchen die Liberalen die Abänderungen?

A. Sie mißbrauchen dieselben in der Art, daß sie nach Entfernung des Ungeheuerlichsten und Auffälligsten, wie Verweisung der Pfarreien, Verbannung der Priester, Aufheben der hl. Messe und Sakramente, dem Volke vorgeben, daß jetzt alles in Ordnung, der Kulturkampf beendet, und kein Grund mehr vorhanden sei, sich um christliche Wahlen zu bemühen, ja, daß sie diejenigen, welche auf christliche Wahlen hinwirken wollen, als Friedensstörer bezeichnen, während die Friedensstörer gerade die Liberalen sind, welche die friedensstörenden Gesetze gemacht haben und sie nicht aufheben wollen.

F. 43. Womit kann man dieses heuchlerische Benehmen der Liberalen vergleichen?

A. Man kann es mit dem Benehmen eines Menschen vergleichen, der einem anderen 100 Mark genommen hat und ihm 10 Mark zurückgibt mit der Aufforderung, jetzt zufrieden zu sein, sonst sei er — der Bestohlene — ein „Friedensstörer.“

F. 44. Inwiefern handeln die Liberalen so?

A. Weil sie der Kirche durch oben angeführte Gesetze viele Rechte genommen und nun nach Zurückgabe eines sehr geringen Teils wollen, daß die Kirche jetzt zufrieden sei, und, weil sie es nicht thun kann, dies als „Friedensstörung“ oder Anmaßung bezeichnen.

F. 45. Welche Absicht verfolgen die Liberalen mit diesem heuchlerischen Vorgehen?

A. Sie wollen das Volk, das durch die kirchenfeindlichen Gesetze der letzten Jahre und deren Folgen zu besseren Wahlen erwacht, wieder einschläfern, um so die alten Gesetze behalten und die ganze Gesetzgebung allein beherrschen zu können.

F. 46. Wie lange ist keine Hoffnung vorhanden, daß die kirchenfeindlichen Gesetze aufgehoben und wahrer Friede zurückkehre zum Heile von Kirche und Staat?

A. So lange als in den Kammern und Landtagen und großen Rat- und Bundes-Versammlungen die Liberalen die Mehrheit haben.

F. 47. Was ist also die heilige Pflicht des Volkes auch für Gegenwart und Zukunft?

A. Heilige Pflicht ist es für das Volk, die Augen offen zu halten, sich nicht durch scheinbare äußere Besserung in den kirchlichen Verhältnissen und durch heuchlerische Redensarten der Liberalen, daß Friede sei, täuschen zu lassen, und nicht eher zu ruhen, als bis auf gesetzlichem Wege, namentlich durch gute Wahlen, der Kirche Recht und Freiheit wiedergegeben und so der wahre Friede wieder hergestellt werde, wie er früher war, zum Wohl für Volk, Kirche und Staat.

Politische Rundschau.

(Schluß am 3. September.)

Deutschland. Diese Woche gehört den Katholikenversammlungen. Im Augenblick, wo wir dieses schreiben, tagt in der bayerischen Stadt Amberg die 31. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, begünstigt vom herrlichsten Wetter und unter großem Andrang angesehener Katholiken aus allen Ländern. Deutschland, Oesterreich, die Schweiz, Luxemburg, Belgien, Holland, Frankreich, Amerika sind vertreten. Drei Bischöfe, die ruhmgelohnten Führer des Zentrums, mehrere Fürsten und hohe Adlige sind anwesend. Wir hoffen zuversichtlich, daß auch die sonntägige Versammlung der Katholiken Schlesiens, was den Besuch betrifft, ebenso glänzend wie die Amberger sein wird. Wenn je, so ist gerade jetzt der Meinungsaustausch zwischen den überzeugungstreuen Katholiken nötig. Seit einer Reihe von Jahren arbeiteten die Katholiken vor allen anderen Parteien dahin, daß unser Staatswesen ein gesundes werde, daß die beiden Krebschäden unserer Zeit, der Unglaube

und die Revolution, nicht größeres Unheil, als sie bereits verübt haben, anrichten. Und was ist der Dank? Schmähung, Verleumdung, Beschimpfung. Auch jetzt wieder wird mit aller Macht daran gearbeitet bei den kommenden Wahlen die Katholiken und ihre Führer, die Mitglieder des Zentrums, ohnmächtig zu machen. Warum? hat uns ein Berliner Regierungsblatt geraten. Weil sie nicht alles mitmachen, was ihnen angeraten wird, weil sie erst ihr Gewissen fragen wollen. Und das ist langweilig! Leute muß man haben, die zu allem Ja und Amen sagen, mit denen kann man schnell fertig werden. Diesem Streben, die Katholiken mundtot und machtlos im Reichstage zu machen, mit anderen Worten, die Nationalliberalen, welche den Katholiken in den siebziger Jahren so bittere Wunden geschlagen, wieder ans Ruder zu bringen, mit aller Kraft entgegenzuarbeiten, dazu sollen die Katholikenversammlungen anspornen. In Breslau sollen die katholischen Männer Schlesiens neuen Mut, neue Lust, neue Begeisterung schöpfen, bei den kommenden Wahlen den Feinden unserer Kirche, den Feinden unseres Bauernstandes, den Feinden des Handwerks gegenüberzutreten. Daneben wird so manches gute Wort zur rechten Zeit gesprochen, was auf den verschiedensten Gebieten des Lebens die schönsten Früchte bringen wird. Wer von unseren Lesern es vermag, nach Breslau in den Tagen vom 7. bis 9. September zu kommen, der versäume es nicht!

Unseren greisen 87 jährigen Kaiser hat ein leichter Unfall betroffen, der glücklicherweise ohne schlimme Folgen geblieben. Am Montag nachmittag verfloßener Woche kam derselbe bei einem Ritt durch den Babelsberger Park zu Falle, da das Pferd in einen fast unsichtbaren Sperrdraht gerathen und das Gleichgewicht verloren hatte. Der Kaiser erhob sich unmittelbar und ging zu Fuß nach dem Schloß zurück. Er versteht bereits wieder alle Regierungsgeschäfte und hat selbst die anstrengende mehrstündige Beiwohnung der Berliner Herbstparade nicht unterlassen.

Seit Wochen wird bereits in den Blättern eine Zusammenkunft der drei Kaiser von Deutschland, Oesterreich und Rußland angekündigt. Sicheres ist darüber noch nicht bekannt.

In mehreren österreichischen Kronländern finden die Wahlen zum Landtage statt. Fast überall haben in den Landgemeinden die Konservativen d. h. die Katholiken gesiegt, trotzdem die Liberalen auf den Bauernfang gegangen waren und liberale Bauernvereine gegründet hatten. Liberal sein und bauernfreundlich sein, wir meinen letzteres nicht scheinbar, sondern wirklich, sind zwei Dinge, die sich so wenig vertragen wie Wasser und Feuer. Das weiß auch der österreichische Bauer! In Kroatien hat es im Landtage furchtbare Skandale gegeben. Es existirt dort nämlich eine Partei Starcevic, die aus Skandalmachen ausgeht. Geschimpft und geprügelt hat man sich; zuletzt mußten Gendarmen die Skandalmacher abführen. Sind das nicht prächtige Volksvertreter! Aber haben's die feinen Franzosen vor ein paar Wochen besser gemacht, oder unsere Liberalen, welche in den wüthendsten Kulturkampfzeiten zwar nicht thätlich aber mit Worten unsere Vertreter in schmählischer Weise beleidigt haben?

In Italien ist jetzt an verschiedenen Stellen die Cholera ausgebrochen, welche in Südfrankreich im Uebersich ist. Nun zeigt sich der Opfermut der katholischen Geistlichkeit im schönsten Lichte. Selbst die jüdisch-liberalen Blätter in Rom loben die Bischöfe und Priester, welche in die verseuchten Gegenden eilen, die Kranken trösten, die Hilfsbedürftigen unterstützen, die Sterbenden versehen. So ist der Klerus doch noch zu etwas gut! Der Heil. Vater hat soeben ein Rundschreiben an alle Bischöfe erlassen, worin er an das vorjährige Rundschreiben bezüglich der Rosenkranzandacht erinnert, zu erhöhter Andacht ermahnt, um den Triumph der Kirche zu sichern und Italien vor der Cholera zu bewahren.

Frankreich führt frisch Krieg mit China ohne Kriegserklärung. Der französische Admiral Courbet hat die Arsenale, Forts und Kriegsschiffe bei der großen chinesischen Seestadt Fu-Tschu zusammen geschossen. Darab große Freude in Paris. Wir können uns weniger darüber freuen; denn es kamen bereits traurige Nachrichten über wüthende Angriffe der Chinesen auf die christlichen Missionäre und die Christen, welche an allem Schuld sein sollen. Das verdankt das Christentum der Ländergier der französischen Republikaner. In Paris ist man übrigens gegenwärtig uns Deutschen besser gesinnt als früher; die Fran-

zosen sehen ein, daß die Deutschen doch nicht so schlechte Leute sind und ihnen ganz gern ein Stück Land, aber kein deutsches, gönnen. Fürst Bismarck soll nämlich am meisten dazu beigetragen haben, daß der französisch-chinesische Streit nicht auch von England u. s. w. ausgenutzt wurde.

In Belgien haben die Liberalen wieder ein Vergnügen gehabt. Unter strömendem Regen sind ihrer vielleicht 20 000 mit vielen Trommeln, Fahnen und Musikkorps durch die Straßen der Stadt Brüssel gezogen zum Palaste des Königs und haben dort eine Adresse an den König gegen das neue katholische Schulgesetz niedergelegt. Der König war nicht da; darüber großer Aerger der liberalen Blätter, welche ihn mores lehren wollen. „Das Dasein sei sein Geschäft, dafür werde er bezahlt!“ Ist das nicht echt liberale Unverschämtheit? Das Schulgesetz hat die Kammer angenommen und der König wird wohl seinen Namen darunter setzen. Am Sonntag wollen die Katholiken, denen der liberale Brüsseler Bürgermeister verboten hatte, mit den Liberalen zugleich zu „manifestiren“, eine große Kundgebung veranstalten. Mit Scham und Aerger, schreibt man einem protestantischen Blatte, muß man in Belgien sehen, daß sich besonders die Deutschen an dem skandalösen, revolutionären Treiben der Liberalen beteiligen. Gibt das nicht zu denken?

In der Schweiz ist die Bistumsfrage glücklich erledigt. Zwei Gebiete, der Kanton Tessin und das Bistum Basel, waren in der größten Seelsorgenot. Der hochw. Bischof Lachat von Basel ist in den siebziger Jahren, weil er pflichtgemäß das Unfehlbarkeitsdogma publizirte, von den kulturkämpferischen Kantonen des Bistums „abgesetzt“ worden. Er wurde auch vom Bundesrat verfolgt. Im Kanton Tessin gehörten die Pfarreien zu italienischen Bistümern; das wollte der Bundesrat nicht. Nun soll der Streit folgendermaßen geregelt sein: Bischof Lachat wird Generalvikar in Tessin und Basel bekommt einen neuen Bischof. Wieder ein Sieg der Friedenspolitik Leo XIII.!

In unserem Nachbarlande Polen rüstet man sich zum Empfange des Kaisers von Rußland in Warschau. Derselbe soll in den nächsten Tagen dort eintreffen. Groß ist die Begeisterung der Polen nicht; was geschieht, thut man, weil man muß. Eine gedrückte Stimmung herrscht überall. Wer weiß, ob die Nihilisten nicht ein neues Attentat versuchen, welches dann den unglücklichen Polen aufgebürdet wird! Die peinlichste Vorsorge ist getroffen. Die Umgegend und die Stadt steht voll Militär. Ueber und unter der Erde sucht man nach Verstecken der Verschwörer oder geheimen Minen. Dabei dauern in Polen die gehässigten Belästigungen der katholischen Bischöfe fort. Frei kann nirgends ein Bischof reisen, ein festlicher Empfang ist überall verboten.

Noch zwei kleine Neuigkeiten. Im fernen Südamerika, in Peru, das schon so viel vom Kriege geklitten, ist ein Aufstand ausgebrochen. Dort streiten sich zwei Generale um die Leitung der Republik. Zum Glück haben beide nur wenig Soldaten und können darum auch nur wenige — totgeschossen werden! Wiener Blätter melden von einem Attentat auf den König Milan von Serbien, der dieser Tage nach Wien reiste. Sicheres weiß man nicht; doch ist es höchst auffällig, daß an zwei Stellen, die der königliche Zug passiren sollte, Eisenbahnunfälle vorkamen. Infolgedessen mußte der König eine Nacht in Pest übernachten. Zu gleicher Zeit wurde in dieser Stadt ein Nest von Anarchisten ausgenommen.

Kleine Chronik.

* Berlin, 31. August. Heute nachmittag um 3 Uhr hat im königl. Stadtschloß zu Potsdam die Taufe des am 14. Juli dieses Jahres geborenen Sohnes des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm von Preußen, durch den Ober-Hofprediger, General-Superintendenten Dr. Roegel stattgefunden. — Das Befinden der Prinzessin Wilhelm hat sich gebessert; sie ist gegenwärtig außer Gefahr.

* Köln, 28. August. Vom 20. bis 22. August tagte hier die General-Versammlung der Präses der katholischen Gesellenvereine Deutschlands und Oesterreichs. In der Versammlung vom 20. August wurden zwei Schreiben des hl. Vaters und des hochw. Herrn Erzbischofs von Köln verlesen, welche von der großen Sympathie und Fürsorge Zeugnis ablegen, welche von seiten der höchsten geistlichen Autoritäten der Sache der katholischen Gesellenvereine entgegengebracht wird. Das Schreiben des hl. Vaters, das an den päpstlichen Geheim-Kämmerer, Monf. Schaeffer, den General-Präses der Gesellenvereine, gerichtet ist, hat

in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut: „Leo P. P. XIII. Geliebter Sohn, Gruß und apostolischer Segen! Mit großer Befriedigung hat uns, geliebter Sohn, Dein Brief erfüllt, in dem Du uns Kunde gegeben hast von der bevorstehenden General-Versammlung der Präses der katholischen Gesellenvereine in Köln. Wir vertrauen fest zu, Herr, daß die Präses der Vereine bei dieser Zusammenkunft treffliche Beschlüsse fassen werden, durch welche die Vereine gefördert und reichliche Früchte für die Handwerker erzielt werden. Es hat uns gar sehr gefreut, zu vernehmen, wie hervorragend die Zahl der Jünglinge aus verschiedenen Völkern Europas ist, welche zu den Gesellenvereinen gehören. Die Ausbreitung und das Gedeihen derselben wird ohne Zweifel von Tag zu Tag fortwähren zum großen Nutzen von Kirche und Staat, und so wird das Andenken an den ausgezeichneten Priester Kolping, der die Gesellenvereine gegründet hat, in immer weiteren Kreisen segnet und immer inbrünstiger segnet werden. Wir zweifeln nicht, daß Du mit Eifer seinem Beispiele folgst und seine Bestrebungen forsführst. Wir ersehen von Gott, dem Vater des Lichtes, daß er Dir und allen Präses bei Euren Beratungen mit Seiner Gnade beistehen und Euch leiten möge, und erteilen darum auch den Vorstehern der Vereine, sodann allen Mitgliedern, Lehrern und Wohlthätern derselben aus innerem Herzen den apostolischen Segen. Gegeben zum Rom bei St. Peter am 5. August 1884, im siebenten Jahre Unseres Pontifikates. Leo P. P. XIII.“ Die Beratungen der Versammlung, welche unter dem Präsidium des Herrn General-Präses Schaeffer stattfanden, betrafen u. a. innere Verhältnisse der Vereine, insbesondere die Frage, wie gegenüber den Handwerkerkreisen immer mehr sich geltend machenden materialistischen und ungläubigen Strömungen das religiöse Leben in den Vereinen und die warme Anteilnahme der Mitglieder an den Heilsmitteln der katholischen Kirche zu heben und zu beleben sei. Zu Ende der Versammlung wurde durch einen eingehenden Vortrag des Vize-Präses des Kölner Vereins, Herrn Dr. Brüll, eine Beratung eingeleitet, wie die Gesellenvereine zu der im Gange befindlichen Neuorganisation des Krankenversicherungswesens auf Grund des Reichsgesetzes vom 15. Juli 1883 sich stellen sollten. Es wurde ein Plan entwickelt, daß alle Gesellenvereine, soweit möglich, eigene Krankenkassen in der Form der „Eingeführten Hilfskassen“ gründen sollten, die dann unter sich zu einem Verbandsverbande zusammenzutreten könnten, um den wandernden Gesellen die Vorteile eines über ganz Deutschland verbreiteten wohlorganisirten Krankenkassenwesens bieten zu können.

* Trier, 26. August. In den Tagen des 23., 24. und 25. August tagte hier der achte Kongreß der kaufmännischen Kongregationen und katholisch-kaufmännischen Vereine. Von verschiedenen hervorragenden Zentrumsmitgliedern, darunter die Hogg. Dr. Windthorst und Sehr. von Schorlemer-Mst, waren Begrüßungsschreiben eingegangen. Ein hoch auf das Zentrum wurde mit stürmischer Begeisterung als Antwort des Dankes ausgedrückt. Ferner kamen noch Schreiben und Telegramme zur Verlesung von Herrn. Felix v. Loß, Herrn General-Präses Schaeffer aus Köln und von zahlreichen anderen Herren und Freunden des Verbandes. Endlich ließen Telegramme ein von den katholischen kaufmännischen Vereinen in Mülheim an der Ruhr, Würzburg, Eupen, Magdeburg, Frankfurt, Erfurt, Freiburg. Herr Velleu aus Leipzig meldet, daß da'selbst am 23. d. die Gründung eines katholischen kaufmännischen Vereins beschlossen worden sei. Von den kaufmännischen Kongregationen entsandten telegraphisch Grüße die von Mülheim am Rhein und die von Münster.

* Krefeld, 30. August. Das in der vorigen Woche hier versammelte Wahlkomitee des Landtagswahlkreises Kempen-Geldern beschloß einstimmig die Abendung einer Adresse an den bisherigen Vertreter des Kreises, den verehrten Herrn Dr. Majunk. Dieser Beschluß war von dem lebhaften Ausdruck des schmerzlichen Bedauerns über die Mandats-Niederlegung seitens des Herrn Dr. Majunk begleitet, dessen stets entschiedenes Auftreten im besondern hervorgehoben wurde und die ungeteilte Anerkennung fand. In dem Antwortschreiben des Dr. Majunk heißt es u. a.: „Es hat nicht meiner persönlichen Neigung entprochen, schon jetzt aus meiner literarischen und parlamentarischen Stellung zu scheiden, indes als katholischer Priester erkenne ich in dem Wunsch meines Bischofs Gottes Stimme, und werde ich gern und freudig dem an mich ergangenen Wunsche Folge leisten.“

* Metz, 30. August. Ein Gerücht von einem vielleicht gegen das Leben des Kronprinzen gerichteten Attentate erregt, wie der »Börs.-Cour.« mitteilt, hier viel Aufsehen. Der Kronprinz kam Sonnabend nacht mit dem Basel-Ordnung-Schnellzug durch Metz. Ja der Nacht darauf, von Sonntag zu Montag habe der Hilfs-Bahnwärter an der Brücke von Longueville bei Metz bemerkt, daß zwei Männer den Schnellzug zum Entgleisen bringen wollten. Derselbe hat etwa folgendes ausgesagt: „Ich hörte gegen Mitternacht auf meiner Strecke ein Geräusch, als wenn dort gearbeitet würde und sah beim Näherkommen zwei Männer den Damm hinab und in das nahe Wäldchen flüchten. Dicht vor mir bemerkte ich auf der Strecke, über die in kurzem der Schnellzug fahren mußte, eine Eisenbahnswelle und einen Hemmschuh. Wären sie nicht bemerkt worden, so wäre der Zug unfehlbar in die Mosel gestürzt. Gegen zwei Uhr habe ich die Männer abermals bemerkt, und sie haben mir auf französisch zugerufen: „Komme nur unten, wenn Du Mut hast.“ Der Hemmschuh mußte von seinem Wärdterhause gestohlen worden sein. In Longueville wurde am Mittwoch der frühere Zuchthausler Peter Sommy verhaftet, der kürzlich bei den Bahnarbeiten beschäftigt war, aber entlassen wurde. Er soll gerodet haben, er wolle sich schon rächen. Beweise, ob er wirklich an dem Attentat auf den Zug beteiligt gewesen ist, liegen bis jetzt nicht vor.“

* Aussig in Böhmen, 31. August. Am 28. d. Mts. fand in der hiesigen Dekanatskirche eine Trauung statt. Als der Trauungsakt vorüber war und sich die Braut aus der

niedernden Stellung erheben wollte, geschah es, daß sie plötzlich zu wanken begann und lautlos, mit aschfahlem Gesichte, einer Leiche gleichend, an den Stufen des Altars zusammenbrach. Der Schreck, die Bestürzung war eine allgemeine. Augenblicklich wurde nach einem Arzte geschickt, während sich zahlreiche Hände regten, der Bewußtlosen beizukommen. Nach einigem Bemühen gelang es, die Lebensgeister der jungen Frau wieder wachzurufen, und der herbeigeeilte Arzt erklärte, daß die Ohnmacht nur infolge starker Ueberschnürung der Taille herbeigeführt worden sei.

* **Semlin** (Osterr.), 25. August. Vorgestern fand bei dem hiesigen Gerichtshofe vor einem Sechs-Richter-Kollegium eine überaus interessante Verhandlung statt. Der Bauer Matthias Burilowitsch aus Lipovac ist des Verbrechens des gemeinen Mordes angeklagt. Burilowitsch hat am 22. Juni d. J. nach vorhergegangener Streite den Gregor Zantowitsch aus Lipovac in feindseliger Absicht mit einem Gewehrschusse getödtet. Der Angeklagte gesteht die That ein, doch will er aus Furcht vor Zantowitsch, der als ein gewaltthätiger Mensch und berüchtigter Dieb bekannt war, den Schuß abgefeuert haben. Sämtliche Zeugen deponiren der Anklage entsprechend. Unter allgemeiner Reiterkeit wird nun die Leumundsnote des Angeklagten verlesen, sowie der einstimmige Beschluß des Gemeinderates von Lipovac, welcher im Namen der ganzen Gemeinde dem Angeklagten den tiefgefühltesten Dank für den Mord anspricht, da er das Dorf von einem gefährlichen Diebe befreit habe. Die Gemeinde hat die That sogar festlich gefeiert und ihr Bedauern darüber im Sitzungsprotokolle ausgesprochen, daß der Angeklagte sie nicht schon viel früher vollbracht habe. In den Schlusszeilen spricht die Gemeindevorsteherin dem Angeklagten nochmals ihren Dank und die „lobende Anerkennung für die That aus, empfiehlt dem Gerichtshofe wärmstens den Gemeindebeschluß und bittet zugleich, den Angeklagten auf freien Fuß zu setzen, da die Gemeinde für ihn bürgt. Der Staatsanwalt hält die Anklage aufrecht und beantragt die Verurteilung des Burilowitsch zum Tode durch den Strang. Verteidiger Dr. Jwitzsch führt aus, daß sein Klient in Nothwehr sich befand, bezeichnet demnach die That nur als Totschlag. Der Gerichtshof entschied in diesem Sinne und verurteilte den Angeklagten wegen Verbrechens des Totschlages zu einer schweren, verschärften Kerkerstrafe in der Dauer von zwei Jahren. Staatsanwalt und Angeklagter meldeten die Nichtigkeitsbeschwerde und auch die Berufung gegen das Strafausmaß an.

* **Bettlach** (Schweiz), 27. August. Ein gräßlicher Vorfall wird von hier berichtet. Ein Landwirt war mit seinem Kinde aufs Feld gefahren, um Futter zu holen. Während des Ladens wird der kleine plötzlich müde, klettert auf den Wagen und schläft dort bald ein. Der Vater gibt im Drange der Arbeit auf das Kind nicht weiter acht und bedeckt während des Ladens den Kleinen, ohne es zu wissen, mit Klee, wobei jener gar nicht erwacht. Als sämtliches Futter auf den Wagen geschafft, schlägt der Vater mit aller Kraft seine Sense in den Klee. Plötzlich vermist er sein Söhnchen, weiß anfangs nicht, wo es zu finden, bis er schließlich auf den Gedanken verfällt, daßselbe könnte auf den Wagen gestiegen sein. Wer beschneidet das Entsetzen des armen Vaters, als er tiefer im Futter den Leichnam seines Kindes, von der Sense mitten durchschnitten findet. Der Mann hatte unbewußt seinen Sohn mit eigener Hand getödtet.

Feuilleton.

12)

Die Russentaufe.

(Nachdruck verboten.)

Novelle von F. v. Kreckting.

(Fortsetzung.)

Zur selben Zeit, wo sich die Geschichte zweier Herzen so eng an einander knüpften, saß und sann in seinem Zimmer Lowin. Zuweilen schien er sich erheben zu wollen, um irgend etwas auszuführen, dann sank er wieder auf seinen Sitz zurück. Endlich erhob er sich entschieden und klingelte. Levy erschien auf der Thürschwelle, noch in Morgentoilette, die hageren Glieder in einen schmutzigen Schlafrock vergraben. Von Zeit zu Zeit fuhr er sich durch die widerspenstigen rötlichen Haare. Lowin schaute ihn eine Zeitlang forschend an, so daß der Jude den Blick niederzuschlug.

„Levy, ich habe mit Dir zu sprechen. Zuvor möchte ich aber zweierlei wissen. Kannst Du schweigen?“

„Wie das Grab,“ murmelte Levy, dem es etwas unheimlich zu Mute wurde. „Gut, daß laß’ Dir übrigens gesagt sein, wenn Du irgend etwas von dem hören läßt, was ich Dir zu sagen habe, dann hast Du binnen zwei Tagen Dein Haus voll Rosafen.“

Levy schrak zusammen.

„Dann erkläre mir, bist Du Polen- oder Russenfreund?“ Das war eine sonderbare Frage. Lowin stellte sie aber mit Ueberlegung. Er wollte sehen, wie sich der Jude aus der Klemme zöge, um seine Aussage für kommende Fälle beurteilen zu können. Levy war in peinlicher Verlegenheit. Gab er sich für einen begeisterten Polenfreund aus, vielleicht war der Herr vor ihm ein hoher russischer Beamter, das deuteten die Rosafen an, dann wehe ihm! Hielt er es mit den Russen, wer weiß, ob ihn nicht Lowin seinen Mit-

bürgern denunzirte. Was eine solche Denunziation für Folgen haben konnte, hatte sein Vater erfahren, der vor ihm schon in Tomanowo die Schenke besessen hatte. Bei dem blutigen Aufstande von 1831 hatte er zu früh jubelnd die Erfolge der Russen begrüßt. Wie die in die dortige Gegend verschlagene Freischärler das hörten, zogen sie mutentbrannt vor sein Haus, plünderten seine Keller und steckten dem Wehklagenden, der verzweifelt sich in seinem Hause festhielt, das Dach überm Kopf in Brand. Kein Wunder, wenn der gewitzige Sohn sich erst einen Augenblick besann.

„Herr, wie könnt Ihr so fragen, in Rußland wohnt unser allergnädigster Zar, dem wir Gehorsam schuldig sind, und allhier wohnen meine lieben polnischen Nachbarn, mit denen ich nun schon ein Vierteljahrhundert friedlich zusammengelebt.“

„Gut geantwortet,“ lächelte Lowin. „Ich sehe, Du weißt Dich nötigenfalls aus der Schlinge zu ziehen und mit vielen Worten wenig oder gar nichts zu sagen. Höre also.“ Dabei ließ er einige Rubel sackte in die Hand Levys gleiten, Levy verneigte sich. „Ich bin von der Regierung in geheimer Mission hierhin geschickt.“ — Levy verneigte sich wieder — „ich habe die Verhältnisse zu inspizieren“ — eine noch tiefere Verbeugung — „und darüber Bericht zu erstatten. Vor allem kommt es mir darauf an, zu erfahren, welche Personen sich mißfällig über die neuen Verordnungen in betreff des Gottesdienstes äußern. Du kannst in Deiner Schenke und auch sonst manches Wort erhaschen, was mir meine Mission erleichtert und Dir manch blanken Silberrubel einbringt. Es würde mich auch interessieren, wenn Du mir etwas über das Verhalten des Vorstehers berichten könntest, denn das wird besonders geschätzt. — Aber das merke Dir, Dein Name wird von mir als Mitarbeiter bei der Distriktsregierung genannt und wenn Du zum Verräter wirst, so mußt Du es schwer büßen. Denke an die Rosafen und die Peitsche.“

Durch die letzten Worte meinte er Levy vollständig in seinen Händen zu haben. Doch der sollte ihm trotzdem unter denselben entweichen.

Levy entfernte sich. Vor der Thür hob sich seine gebückte Gestalt. Wütend ballte er die Faust und schüttelte sie drohend nach der Seite, wo er Lowin vermutete. „Warte, Betteljunge, das will ich Dir noch eintränten, mich mit solchen Drohungen zu traktieren.“ Nachsinnend saß er am Mittag in der menschenleeren Gaststube; er dachte nach, wie er die Silberrubel sich verdienen und doch gelegentlich dem Bettelungen einen Streich spielen könnte.

Lowin war ein gern gesehener Gast im Schloß. Frau Natalie begünstigte ihn ganz offen, nannte ihn ihren „lieben Freund;“ auch Wassili Koforeff schien seine Antipathie verloren zu haben. Hatte ihn ja doch Lowin ein neues Rezept für russische Branntweinbereitung zu verschaffen gewußt, und sprach derselbe ja so außerordentlich orthodox und schien ein so warmer Anhänger der russischen Kirche, daß er sein Mißfallen über die eigentümliche Sendung bald vergaß. Fräulein Valerie empfing ihn freundlich, wenn auch zurückhaltend. Wie kam sie wieder auf den Gegenstand zurück, den sie bei seiner ersten Anwesenheit berührt, nie wurde das Gespräch anders als oberflächlich geführt. Merkwürdig! Frau Natalie wußte es so geschickt einzurichten, daß sich Lowin immer mit der jungen Dame allein unterhalten mußte, daß es dieser zuletzt auffiel. Halb ärgerlich, halb lachend klagte sie bei ihrer mütterlichen Freundin, der Frau Krasewski, über den aufgedrungenen Gesellschafter. Und Lowin? — er erkannte sich selbst nicht mehr. Bisher hatte er wenig in gebildeten Kreisen verkehrt; ihm leuchteten nur seine Ziele: Ansehen — Reichtum vor, und die russische Damenwelt hatte wenig vermocht, ihn diesem alleinigen Streben abwendig zu machen. Oberflächlich ohne Charakter, ränkefüchtig und kokett — so waren die Frauen, die er kannte. Hier traf er ein Wesen, aus dessen Munde jedes, auch das gleichgültigste Wort bedeutungsvoll klang, weil es von Nachdenken, von Harmonie des Charakters und innerer Wahrheit zeugte. Die Kindlichkeit und Unschuld bezauberte ihn. Frau Natalie hatte schneller, als sie erwartet, ihr Ziel erreicht.

Auch beim Pfarrer war Lowin ein häufig gesehener Gast. Wenn dem Pfarrer auch mancher Zug an ihm mißfiel, vor seinem Talent und seinem Streben hatte er alle Achtung. Nie tauchte nur einen Moment ein Schatten des Mißtrauens gegen den ehemaligen Zögling in seiner Seele auf, trotzdem dieser ihm keine Auskunft über seine Moskauer Stellung und den wirk-

lichen Zweck seiner Anwesenheit in Tomanowo gab. Treuherzig offenbarte er ihm seine Gedanken über die verkehrten Ansichten der Regierung und geißelte das Verfahren mancher höheren Beamten.

Eine zweite Verfügung kam. Es war die Einführung strengster Uniformität in dem unit katholischen Gottesdienste mit dem der russischen Kirche, die Abschaffung von Bänken, Orgel, Rosenkranz und Schellen, dieselbe Art der Bekleidung beim heil. Opfer verordnet und die Zeit, bis wann alles eingerichtet werden müsse, äußerst knapp bemessen. Der Utsch war nicht mehr an die Pfarrer gesendet, sondern an den öffentlichen Plätzen der betroffenen Städte und Dörfer angeschlagen. Nicht überall ging die Regierung gleich soweit vor. Darin bestand gerade das geschickte Manövrieren der russischen Gewalt, daß sie in einzelnen Distrikten nicht so schroff und gewaltsam auftrat, wie in den anderen. Sie wollte teilen und herrschen! den Samen der Zwietracht unter die bis dahin im Glauben geeinigten Provinzen säen.

Außerordentliche Aufregung herrschte in Tomanowo. „Warum holt der Russe nicht gleich unsere Bänke und Stühle, wenn er solche Not an Brennholz hat,“ meinte sehr unehrerbietig ein junger Bauer. „Nieber lasse ich mir alles Holz aus meinem Walde holen und rühre keinen Finger, als daß ich mir meine Kirchenbank aus der Kirche schaffen lasse,“ bemerkte der reichste Bauer mit Nachdruck. —

In Levys Schenke wurde immer hitziger debattiert. Der Jude war eine Art Erbstück früherer Zeit, niemand dachte daran, daß er die geäußerten Meinungen irgendwie verräterisch benutzen werde. Gab Levy doch von Zeit zu Zeit selbst seine Ansichten zum besten, vorsichtig und möglichst allgemein deutbar, welche die Bauern mit etwas verächtlicher Nachsichtigkeit anhörten. Doch einmal kam er übel an. Er wollte den Ungläubigen spielen und fragte, ob es denn gar so schlimm sei, wenn die Bänke aus der Kirche geschafft würden. Damit wäre doch nichts Wesentliches beseitigt. Nur mit genauer Not entging er dem Schicksal, daß er von den erzürnten Bauern aus seinem eigenen Hause geworfen wäre. Schon hatten ihn einige kräftige Hände angefaßt und den Zitternden und Klagenden zur Thüre geschleppt, da erschien der junge Vorsteher, erkundigte sich nach der Ursache des Streites, verwies lächelnd den Uebereifrigen ihre Ausschreitung und tadelte mit einigen ernsten Worten das Einmischen Levys in Sachen, die ihn nichts angingen.

Doch der Wirt ließ sich schon etwas gefallen. Er hielt er ja für jede wertvolle Mitteilung von Lowin einen Silberrubel. Aber dieser war mit dem Ergebnisse der Spionage nicht recht zufrieden gestellt. Die Kernperson fehlte, der Vorsteher. Da hieß es nur in seinen Notizen: „beruhigte seine Bauern,“ „tadelte eine unehrerbietige Äußerung gegen den Zar,“ „ermahnte zur Geduld und zum Vertrauen auf den Pfarrer“ — was sollte er mit solchen Bemerkungen anfangen? Falsche unterzuschreiben, war noch zu gewagt. Er wartete.

Der Pfarrer hatte die Einladung zu einer größeren Pfarrerversammlung in Lublin erhalten — die geistliche Leitung der Diözesen hatte schon seit mehreren Jahren aufgehört — freundlich teilte er dies Lowin mit. Hastig versicherte ihn dieser, daß er gerade in Lublin mehrere Geschäfte zu besorgen habe und deshalb in den nächsten Tagen hätte hinfahren wollen. Ihn freute es, seinen Pfarrer dorthin fahren zu können. Der gutmütige Pfarrer nahm das Anerbieten dankbar an.

An einem der letzten Tage des Juli fuhren beide in einer leichten Kalesche ihrem Ziele zu. Auf den Feldern sah man die Schnitter mit dem Sinnen der Sommerfrucht beschäftigt. Aber kein frohes Lied ertönte, keine muntere Rede traf das Ohr der Fahrenden. Eine trübe Ahnung des Kommenden schien die Leute schon getroffen zu haben.

„Wirklich, es ist unverantwortlich, wie man mit unserer Nation verfährt,“ sagte plötzlich der Pfarrer aus tiefem Nachsinnen emporfahrend. „Wüßte unser Zar, welche Folgen seine Anordnungen haben, er würde sie schnelligst beseitigen. Aber da liegt das Uebel. Hunderte von Schmeichlern und Gleisnern umlagern ihn und lassen der Wahrheit, die sich ihm nahen will, keine Gasse.“

Still in sich hineinschmelzend hörte der ehemalige Schüler die Herzensergüsse seines Lehrers an.

Hierzu eine Beilage.

Alzu scharf macht schartig.Eine Ehestandsgeſchichte von E. Wendehack.
(Schluß.)

Inzwischen da die männliche Ehehälfte beim Brunnen ihre Schuld also beweinte, rückte die weibliche in der Stille in's Haus hinein, verriegelte sorgfältig und unvermerkt die Thür, und eilte hinauf ins behagliche Wohnzimmer, an das nämliche Fenster, wo ihr Mann ihrer Qual ohne Erbarmen zugehört. Eine Weile hielt sie sich stumm; sie hörte den Jammer ihres Mannes und ihr Lob aus den unverdächtigsten Quellen, nicht nur aus dem Munde ihres stets unzufriedenen Eheherrn, sondern auch zu ihrem Erstaunen sogar von Weibern, die vor diesem kein gutes Haar an ihr gelassen hatten. Ihre Freude, daß die Krieglifft so gut gelungen, war unbeschreiblich, und sie glaubte sich durchaus nicht bemüht zu sehen, den Stecken der Strafe, den der Himmel mit einem Male in ihre Hände gelegt, so ohne weiteres fahren zu lassen. Sie öffnete daher das Fenster und rief, zur nicht geringen Ueberraschung und Kurzweil der jetzt in ziemlicher Zahl zusammengelaufenen Dufelfinger, in die Laternenbehellten Gruppen hinab: „Kasper, hörst du! — Laß das Jammern bleiben! Meinst du denn, ich wär' so unverständig und toll wie du, daß ich mich sollte in den Brunnen stürzen und zeitlich und ewig ruiniren? Ja wohl nicht, ich bin nicht so läppisch als ich hersehe. Stürz dich selber hinein, du liebloses Kieselsteinherz, wenn du eine solche Freud' darob empfindest. Ich bin durch die Gnad' Gottes gesund ins Haus gekommen; du aber wirst diese Nacht nicht darein kommen!“ — Und damit schlug sie das Fenster zu, während die guten Dufelfinger in allen Tonarten ihre Heiterkeit kund und offenbar machten; Kasper aber wie außer sich mit unendlicher Freude aufschrie: „Gott sei im hohen Himmel gedankt, mein Schatz, daß Er dich am Leben erhalten; hätt's nimmer gehofft. Sieh, ich erkenne mein Unrecht, daß ich gar zu unbarmherzig gegen dich gewesen bin; aber es reut mich von Grund meines Herzens, es soll auch die Zeit meines Lebens nicht mehr geschehen!“

Kasper wollte nun flugs zur Thür hinein. Da war ihm aber wirklich ein Kiegel vorgeschoben. Nun legte er sich aufs Betteln, gleichwie sein armes Weib vorhin hatte thun müssen: „Na, mein Eheweib, es bleibt wahrhaftig dabei, was ich angelobt; so öffne mir denn endlich die Thüre, damit ich nicht, theils aus Betrübniß von wegen deines vermeinten Todes, theils aus Kälte dahin sterbe; denn schau, ich bin im dünnen Nachtzug; du warst doch wenigstens warm gekleidet.“ — Nun freilich, Meister Kasper zitterte und fror erbärmlich, war nunmehr auf der Haut empfindlicher als im Oberstübchen seines irdischen Hauses, sonst hätt' er die Schalkspoffen und ungemein geistreichen Witze, die ihm die wenigen noch an der Stelle haltenden Mitbürger und freundlichen Nachbarn rissen, nicht so kaltblütig ertragen.

Indes kaum hatte er wieder ein inbrünstig Bittgebet zu Ende gebracht, als Frau Rosamunde mit nachgeächter Zornstimme abermals herabrief: „Ei so stirb nur du, wie du mir gewünscht hast! Denn wisse hiermit zum letzten Mal, daß du diese Nacht so wenig ins Haus kommen wirst als der Teufel in den Himmel kann. Willst du aber unterm „heiteren Himmel“ nicht erfrieren, so such' dir anderswo eine Herberg', was dir als einem Manne keine Schande ist, aber mir als einer Frau nicht gebühren wollte.“

Drauf schlug sie in einer wirklichen Anwandlung von weiblicher Furie das Fenster zu; aber kaum hatte sie den Ofen wieder lustig und wohlthätig leuchten gemacht, so wurde ihr gleichsam vermittelter Herz gar weichmütig gestimmt. „Will ihn nicht länger zappeln lassen“ — sprach sie still bei sich, „als ich zur Aufthauung meiner eisigen Glieder nötig hab'; aber so lange soll er mir doch büßen, der böse Strick! Merkst du jetzt, Kasper, daß dein Weib nicht deine Skavin, sondern deine Herrin ist? Ohne deine lebenswürdige

Gegenwart in keine Mess' gehen, nicht einmal eine anständige Freundin besuchen — Kasper, das bringst bei mir nimmer fertig! Aber Gott und mein liebster Schützengel, wie dank ich Euch, daß es alleweil so gekommen! Hätt' sonst nimmer gewußt, daß das mürrische Herz trotz alledem mich so erschrecklich lieb hat; wie jämmerlich stellte er sich an, als er mich verloren glaubte! Ei mein, was wollten auch die Männer anfangen, wenn sie keine Hausfrauen hätten!“

Während Frau Rosamunde also ihren eigenen Gedanken am innigst umarmten Ofen Audienz gab, veränderte sich das Frostwetter zu einer grausigen Wildheit. Alle Poltergeister schienen losgebrochen, heulten durch die Rauchfänge, prasselten an die Fenster, wirbelten in der stockfinsternen Luft herum, als Hagel, Schnee und Regen, daß es ein grauses Hören war. Der gedemüthigte und zur Einsicht gebrachte Eheherr war nun wirklich in einer weit übleren Lage als seine Frau

bittere Lage versetzen wollen, damit er desto besser erkenne, daß zu große Strenge Tyrannei sei und Unge rechtigkeit das Gemüth verbittere.

Kasper hatte zwar darauf nicht ein sterbend Wörtel geantwortet, denn er schämte sich und ließ die nassen Ohren hangen, wie ein übergossener Pudel, doch ließ er sonst wohl merken, daß er seiner Ehehälfte gänzlich recht gebe, und man muß sagen, für heut gab's wohl kein einträchtigeres Ehepaar in Dufelfingen, als Meister Kasper und sein liebes Rosamundchen. Sie saßen noch lange nach Mitternacht am warmen Ofen beisammen, sie im Bewußtsein vollständiger Genugthuung, er im innigen Verlangen, daß die Vergangenheit vergehen und vergessen sein möchte. Und noch bevor sie sich heimbegaben, hatte Frau Rosamunde die Aufhebung des Verbots, niemals allein auszugehen, bereits auf Mund und Herz empfangen. — Es geht ja nichts über schön Wetter am Ehemimmel und Frieden im

Hause! Ob der bei unserem Paar immerdar bis ans Grab geblieben, davon berichtet selbst der alte Jesuit Carolo Casalicchio, der in seinem „Utile cum dulci“ eine ziemlich ähnliche Geschichte hat, nichts — vermutlich weils unglaublich klingen würde; — das ist aber noch zu singen und zu sagen und ist auch nicht seltsamlich, daß anderen Tages schon in aller Herrgottsfrühe die neue Komödie, wie Frau Rosamunde ihren sauerköpfigen Kasper so schön und listig betrogen habe, in ganz Dufelfingen die Runde gemacht. Alle foppten und lachten ihn aus und vergönnten ihm den Handel samt seiner Herberg' im Häuslein der Säve (ja auch das war Gott weiß wie herausgekommen) und lobten den listigen Verstand seines Eheweibs, sonderbar die Eheweiber. „Drum ist's ja besser, liebe Eheleut', — hat d'rauf der alte Pfarrer von der Kanzel gesagt — wenn die Hitz' und der Blis zwischen euch kein öffentlicher wird, sondern unter vier Augen bleibt; noch besser aber ist's, wenn das Blitzen und Donnern am Ehemimmel gar nicht notwendig ist. Ist's aber doch 'mal gut, wenn's geschieht (weil ein Gewitter die böse Luft reinigt und schön Wetter macht): so möge der Hausvater bezüglich seines Weibes und beide bezüglich ihrer Kinder sich wohl erinnern, daß auch sie Menschen sind, Sünden und Schwachheiten unterworfen, und daß Gott nicht umsonst gemahnt und gedroht: „Mit dem Maße, mit welchem ihr misset, wird euch zurückgemessen werden!“

Drei Milliarden.

(Schluß.)

„Die Berechnung, welche Ihr Pythagoräer anstellte, ist in unserer Zeit abermals gemacht worden,“ sagte ich. „1825 wurde von den Rammern eine Milliarde verlangt, um die Emigranten zu entschädigen. General Fon, der durch ein packendes Bild zeigen wollte, was eine Milliarde bedeute, rief damals:

„Wissen Sie wohl, daß seit der Geburt Jesu Christi bis auf unsere Tage noch nicht eine Milliarde Minuten veronnen sind?“ Augenblicklich setzten sich alle Federn in Bewegung, um das Exempel nachzurechnen, und es ergab sich, daß die Bemerkung richtig war und daß um eine Milliarde Minuten zu erreichen, man bis zum 15. April 1902 gehen müßte.“

„Ich erinnere mich dieser Anekdote sehr wohl. Da Christus im Alter von dreiunddreißig Jahren starb und meine Schuld von diesem Tage ab datirte, so werde ich meine erste Milliarde nicht 1902, sondern 1935 erfüllt haben. Im Jahre 3836 unserer Zeitrechnung werde ich im Besitze der zweiten sein und im Jahre 5737 endlich wird es mir vergönnt sein, von meiner Sünde befreit diese Erde zu verlassen.“

Der kleine Greis schwieg einige Augenblicke, dann bemerkte er: „Ich habe Ihnen alles mitgeteilt, hoffentlich werden Sie mein Vertrauen nicht mißbrauchen.“

„Aber,“ sagte ich, „wenn Sie sich derart einem Fremden anvertrauen, fürchten Sie dann nicht —“

Malitiös.

Herr Tapps, ein Mann in den besten Jahren, aber nicht von der besten Erziehung, laborirt leider an einer kolossalen roten Nase. Ein probates Mittel, die infame Röthe zu mildern, war, wie ihm gesagt wurde: die Nase öfter am Tage mit Del zu bestreichen. Eitel, wie er war, wendet er denn auch besagtes Mittel so oft wie möglich an. Eines Tages bei einem Diner glaubt er sich unbemerkt, thut etwas Del auf seinen Teller und beginnt sein Riechorgan zu betupfen. Plötzlich fragt seine Nachbarin:

„Auch etwas Essig gefällig? Herr Tapps.“

„Wozu?“ fragt Tapps erschrocken.

„Nun, ich glaubte, Sie wollten sich »Gurkensalat« zubereiten!“

vorhin. Sollte er in seinem lächerlichen und spärlichen Nachkostüm bei einem guten Freunde oder in einer Schenke Herberge suchen, um durch neues Spektakel abermals die Leute aus den Betten zu treiben und am Morgen von Jung und Alt erst recht ausgelacht zu werden? Meister Unwirsch besann sich lange auf einen guten Freund im Städtchen, aber er konnte keinen finden. Da schlich er kurz beschlossen ums Haus und schickte sich an, selbige Nacht — mit Verlaub! — im warmen Schweinstall vorlieb zu nehmen! Er hatte hier jedoch kaum eine Viertelstunde über die große Wandelbarkeit alles Glücks und über die gerechte Strafe, so ihm der Himmel verhängt, nachgedacht, als sein Weibchen, welches sein Gekrappel an der Hof- und Stallthür gehört und sich ohnehin leicht denken konnte, wo er ein Unterkommen gesucht haben möchte, mit einer Laterne in der Hand die saubere Herberge öffnete und den hinlänglich Gestraften bei der Hand nahm, ihm die Versicherung gebend, daß die Drohung ihr nur Scherz gewesen, sie habe ihn nur eine Weile in ihre

„Daß man mir die Schätze raubte, die ich eingehäuft? Seien Sie unbesorgt. Alles ist an unzugänglichen Orten geborgen, die mir allein bekannt sind.“

„Auch Ihr Gefährte kennt sie nicht?“

„Mein Gefährte? Was meinen Sie damit?“

„Nun den Greis, der Sie in den Klub begleitet und der Sie benachrichtigt, wenn es Zeit ist, Ihren Gewinn zu beschränken.“

„Ein sorgloses Wesen, das nicht einmal die Tragweite der Benachrichtigung kennt, die ich von ihm empfangen. Ich habe ihn ein paar Worte Latein gelehrt, sonst spricht er nur serbisch, seine Muttersprache. Aber es ist spät. Leben Sie wohl. Sie werden mich nicht wiedersehen, denn morgen verlasse ich Frankreich.“

Ich zog mich, ganz befangen von dem, was ich gehört, zurück. Was mich besonders erregt hatte, war weniger die Geschichte des Alten an sich als die Zahlen, die er vor mir hatte tanzen lassen. Wie, sagte ich mir, sollte ein Mensch, dem man die Verpflichtung auferlegt hat, jede Minute einen Franks zu zahlen, bis die Summe von drei Milliarden erfüllt ist, dazu wirklich fünf Jahrtausende brauchen?

Nach Hause zurückgekehrt, rechnete ich nach und kam zu folgendem Resultat:

Eine Stunde	60 Minuten
Ein Tag (24 Stunden)	1 440 =
Ein Jahr (365 Tg. 25)	525 960 =
Ein Jahrhundert	52 596 000 =
Ein Jahrtausend	525 960 000 =

Darnach wäre also am Ende des ersten Jahrtausend die Hälfte der ersten Milliarde erst wenig überschritten.

Ich setzte das Exempel fort und fand, daß eine Milliarde Minuten gleich ist 1901 Jahren 104 Tagen 2 Stunden 57 Minuten, und daß, wenn man diese Ziffer verdreifacht, um zur dritten Milliarde zu gelangen, in der That 5703 Jahre 312 Tage 8 Stunden 52 Minuten herauskommen.

In bezug auf die Ziffern war ich nun befriedigt, aber nicht in bezug auf die sonderbare Persönlichkeit, mit der ich zwar stundenlang in Berührung gewesen und die mir mit scheinbarer Aufrichtigkeit eine höchst unwahrscheinliche Geschichte erzählt hatte.

Am nächsten Tage ging ich zum Doktor B. und erzählte ihm mein Abenteuer.

Er lachte.

„Warum suchten Sie mich nicht gleich auf, als Ihre Neugier zum erstenmale rege wurde? Ich würde Sie sofort über den Mann aufgeklärt haben, der Sie so interessiert hat. Er ist verrückt. Ich habe ihn mehrere Monate in Behandlung gehabt. Er ist in Paris in der Vorstadt Saint Marceau geboren und ist im Lederhandel reich geworden. Er ist infolge der Lektüre des Romans »Der ewige Jude« von Eugen Sue übergeschnappt. Da er nicht Ahasverus sein konnte, so hat er sich eine Legende für den eigenen Bedarf zurecht geschmiedet, an die er schließlich selber geglaubt hat; darüber hat er vollständig den Kopf verloren. Da er niemand etwas zu Leide thut, so läßt man ihn frei herumgehen; doch ist ihm jemand zu steter Ueberwachung beigegeben. Es sind nur drei Worte Latein notwendig, die man ihm als Benachrichtigung zuflüstert, wenn es notwendig ist.“

„Aber die Geistesgegenwart, die er beim Spiel an den Tag legt?“

„Das Spiel macht seinen Geist für einige Zeit klar, er spielt unvergleichlich sicher und leicht. Je länger die Partie dauert, desto mehr gerät er ins Feuer und er würde schließlich den Kopf verlieren, wenn man ihm nicht die drei Worte zuraunte, die ihn wieder beruhigen. Der Wahn dauert indes an, denn er hält sich für verpflichtet, seinen Gewinn auf 1440 Franks zu reduzieren, die er für seine tägliche Geldbuße hält.“

„Aber wenn er diese Ziffer nicht erreicht?“

„Das Glück begünstigt ihn seit zwei Jahren. Ich möchte aber nicht für ihn eintreten, wenn es sich von ihm abwenden sollte.“

Ich verließ den Doktor einigermaßen beschämt, daß ich mich so hatte mythiszieren lassen.

Vermischtes.

Gott läßt seiner nicht spotten. Es war im Jahre 1832, als die Cholera mit ihrer ganzen Heftigkeit in Paris auftrat. Die christlich gesinnten

Einwohner erkannten darin eine Heimsuchung Gottes, und suchten sich nicht nur durch Vorsichtsmaßregeln zu schützen, sondern sie ließen es sich auch angelegen sein, durch Gebet und fromme Uebungen den Zorn Gottes abzuwenden, oder sich auf einen guten, christlichen Tod vorzubereiten. Gegen diese Bußfertigen richteten nun gottlose und verkommene Menschen, die in keiner großen Stadt fehlen, die Pfeile ihres Witzes; sie wollten Trotz und Verachtung der Strafgerechtigkeit Gottes versichbaren. Es war die heilige Fastenzeit und ungeachtet derselben veranstalteten sie einen Maskenball und suchten dabei in Narrenkleidern die Cholerakrankheit lächerlich zu machen. Diese teuflische Belustigung sollte nicht lange dauern. Der Tollste unter ihnen fühlte sich plötzlich krank, eine Eiseskälte befiel ihn und ein heftiger schneidender Schmerz durchdrang alle seine Glieder. Er zieht seine Larve ab und sein Angesicht zeigt die blaue Farbe der Cholerafranken. Schaudern und Entsetzen zeigte sich auf allen Gesichtern. Man steht sich genötigt, ihn und noch einige Mitgenossen in ihren Maskenkleidern ins Hospital zu tragen, wo sie unter unangenehmen Schmerzen starben. Der Tod hatte schon manchen auf dem Wege ereilt. Man fürchtete die Ansteckung und beeilte sich, die Leichen, wie sie waren, in ihrer Narrenkleidung zu begraben, die zu ihren grauenvoll entstellten Gesichtszügen einen widerlichen Gegensatz bildeten. Wenn fallen da nicht die Worte des heil. Apostels Paulus ein; „O, wie schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“

Schlagfertig. „Fanfulla“ erzählt in einer ihrer letzten Nummern folgende ergötzliche Geschichte, die in den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 zurückdatiert. Fürst Bismarck habe vom Kaiser den Auftrag gehabt, einem Soldaten, der sich in heldenmütiger Weise vor dem Feinde ausgezeichnet, das eiserne Kreuz 1. Klasse zu überreichen. Hierbei habe er den Soldaten gefragt, ob er auch lieber, wenn er sich in schlechten Vermögensverhältnissen befinde, anstatt des Kreuzes ein Geschenk von hundert Thalern nehme. Darauf habe der Soldat nach dem Werte des Kreuzes gefragt und die Antwort erhalten, daß dasselbe, abgesehen von der ehrenvollen Auszeichnung, etwa drei Thaler wert sei. „Dann geben Sie mir 97 Thaler und das Kreuz“, sagte der Soldat. Fürst Bismarck soll, überrascht von dem Scharfsinn und der Schlauheit des Mannes, unter Lachen ihm beides gegeben und diesen Vorfall später dem Kaiser erzählt haben.

Gegen den Rotlauf der Schweine geht dem „D. A.“ nachstehende Mitteilung zu: „Ich habe infolge meiner dienstlichen Stellung lange Jahre auf dem Lande gelebt und diese Krankheit, die jährlich hunderte von Schweinen wegrafft, durch vielfaches eigenes Anschauen beobachtet. Die Krankheit erscheint nur in der heißen Jahreszeit, begünstigt, wenn nicht hervorgerufen, durch schlechte Anlage der Schweineställe und hauptsächlich durch Wassermangel. Es genügt durchaus nicht, daß dem Schweine Wasser hingestellt wird, um damit seinen Durst zu löschen, dasselbe muß vielmehr, um sich sozusagen saubermachen zu fühlen, auch täglich nach Belieben sein Bad nehmen können. Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß diejenigen Schweine, welche täglich ins Freie gelassen, im Schlamm sich wälzen und eingraben konnten, von der Krankheit verschont blieben. Auch Schweine, die in ganz trocken gelegten Gehöften lebten, aber kühle Ställe hatten und so viel Milch bekamen, als sie verzehren mochten, blieben von der Krankheit frei. Zumeist wurden die Schweine des armen Mannes, welcher samt der Frau auf Tagelohn geht, und nur mittags auf kurze Zeit nach Hause kommt, dessen Schwein also den ganzen Tag eingesperrt blieb, von der Krankheit heimgesucht. Ohne gegen sanitäre Vorschriften zu verstoßen, läßt sich in jedem Gehöft leicht eine Stelle finden oder herstellen, wo das Schwein beliebig eines der von ihm so sehr geliebten Schlammäder nehmen kann. In ganz gepflasterten Höfen thut auch schon viel eine Fuhre Sand, an schattiger Stelle abgeladen, und bei lang anhaltender Dürre nach Bedürfnis mit Wasser angefeuchtet. Die Schweineställe müssen unter schattigen Bäumen stehen, und wo solche fehlen diese angepflanzt, oder die Ställe, was noch besser ist, innerhalb des Hauptgebäudes angelegt werden.“

Abnormität. Von einer guten Kuh holländischer Rasse wurde kürzlich in Müncheberg bei Frankfurt a. O. ein totes Kalb zur Welt gebracht, das nur die Größe

einer Maus, also eine Länge von etwa 5 Zentimeter hat. Dasselbe ist aber vollständig proportionsmäßig ausgebildet, hat Augen, Ohren, gespaltene Klauen, einen Schwanz u. s. w. Die Kuh ist, wie in früheren Fällen, neun Monate tragend gewesen und gibt jetzt wieder täglich 20 Liter Milch.



Müller: Wie findest du, daß sich die Liberalen jezen die Getreidezölle, welche angeblich das Brot verteuern sollen, so sehr sperren dhun?

Schulze: Ich finde det sehr inkonsequent von ihnen.

Müller: Inkonsequent? Wieso?

Schulze: Na, waren et doch jerade die Liberalen, welche durch die Maijsetze dem Volke det jeistige Brot verteuert und jesperrt haben.

Müller: Da haste recht.

Pokales und Provinzielles.

Breslau, 3. September.

*** VIII. General-Versammlung der Katholiken Schlesiens.** Drei Jahre schon ist es her, daß die Katholiken Schlesiens sich zur letzten (7.) Generalversammlung in Frankenstein zusammenfanden, um über die wichtigsten und einschneidendsten Fragen unseres sozialen und kirchlichen Lebens sich zu besprechen und zu beraten, heilsame Beschlüsse zu fassen und sich in dem noch immer fortbauenden Kampfe, welchen unsere Feinde mit offenen und versteckten Waffen gegen uns führen, zu trösten und zu stärken. Ja, in der That, der unselige „Kulturkampf“ hat immer noch nicht aufgehört, so sehr uns unsere Gegner zeitweise in falsche Sorglosigkeit und Sicherheit zu wiegen bestrebt sind; im Gegenteil, es scheint — nach den Bestrebungen, die Konservativen ins nationalliberale Lager hinüberzuziehen — als ob sich der Angriff auf uns in nächster Zeit wieder verschärfen, der „Kulturkampf“ also noch lange nicht aufgegeben werden solle. Die bevorstehende Generalversammlung der Katholiken Schlesiens erscheint unter diesen Umständen so recht als eine Manifestation, eine That zur rechten Zeit. Je zahlreicher die Versammlung besucht sein wird, desto vollständiger wird ihr Zweck erreicht. Auf also, nach Breslau, wer Zeit hat und wessen Verhältnisse es gestatten! Für diejenigen, welche an dieser großartigen Kundgebung katholischer Gesinnungstreue und Festigkeit teilnehmen wollen und können, sei mitgeteilt, daß die Billets zu den Versammlungen bei Herrn Kaufmann Kaiser (Neumarkt 27) zu haben sind. Von Sonntag, den 7. September, vormittags 10 Uhr ab wird das Bureau der Versammlung im St. Vinzenzhaufe geöffnet sein, wo auch die Billets zu haben sind. Mitteilungen und Wünsche, die wohnliche Unterbringung betreffend, sind an den Vorstehenden des Wohnungskomitees, Herrn Kaufmann Rodel (Rosenthalerstraße 4 hier selbst) zu richten.

— Im Monat September bleibt die hiesige Pfarrkirche zu St. Michael täglich von früh bis abends geöffnet.

— Am 20. September d. J. wird der Hochw. Herr Weihbischof Sniegon aus Teschen in Oest.-Oderberg das hl. Sakrament der Firmung spenden und hat der Hochw. Herr auf Gesuchen des Herrn Pfarrers Koschigla zu Oderberg, wie die „N.-L. Ztg.“ meldet, seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, auch Parochianen aus dem preussischen Anteil der Breslauer Diözese das hl. Sakrament zu spenden wenn die Herren Pfarrer nach Oderberg rechtzeitig Nachricht geben, wie viele Firmlinge und aus welchen Orten dieselben nach Oderberg kommen wollen. Herr Pfarrer Koschigla ist gern bereit, die Firmzetteln je nach kundgegebenem Bedarf an die Herren Pfarrer zu senden.

— Vom St. Annaberg erhält der „Ob. Anz.“ folgende Mitteilung: „Wie man aus von verlässlicher Seite mitteilt, sind die am Kloster St. Annaberg gelegenen Steinbrüche und Grundstücke des Besitzers der Herrschaft Zyroma, Herrn Assessor Guradze, durch Kauf in den Besitz des Herrn Fürstbischofs zu Breslau übergegangen, und wurden die bezüglichlichen Verhandlungen durch Herrn Kanonikus Dr. Franz geführt. Nunmehr wird der prächtige Basaltkegel vor weiterer Zerstörung gesichert sein und auch die Umgebung die Verschönerung erhalten, deren sie seit der Devastierung der früheren Buchenwälder dringend bedarf.“

— Angestellt im geistlichen Stande wurden: a. Als Pfarrer: Herr Pfarrer Eduard Lange in Hemmersdorf; b. Als Seelsorger: die Herren Pfarrer Paul Döb in Zirkwitz; Kaplan Joseph Schmidt in Pörschenbach; Kaplan Karl Oite in Landsberg a. M.; Kaplan Robert Schulz in Mielchsdorf; c. Als Lokal-Kapläne: die Herren Lokal-Kaplan Moritz Schilling in Groß-Neundorf; Hilfsseelsorger Franz Fabrici in Prosdorf; Kaplan Hermann Hörnig in Gelsäß. d. Als Kreisvikar: Herr Religionslehrer Johannes Hettwer in Schweidnitz. e. Als Kaplan: Herr Seelsorger Albert Köhler in Woszczitz.

— Fern von seiner Heimat feierte am 24. August in dem obersteierischen Städtchen Mautern der Hochwürdigste P. Amandus Franz aus dem Orden der Redemptoristen sein erstes heil. Messopfer. Er ist zu Deutsch-Eschereben bei Bad Radona geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Glatz. Vor 5 Jahren mußte er sein Vaterland verlassen, um dem von ihm gewählten Berufe sich widmen zu können. Schon beim ersten Morgengrauen tönten die Böller von den Bergen und luden die Bewohner Ober-Steiermarks zur Primiz eines preussischen Unterthanen ein. Diesem Rufe ward auch entsprochen. Die geräumige Klosterkirche war gedrängt voll, als der junge Priester das erhabene Opfer darbrachte. Möge er täglich auf den Stufen des Altars für sein Vaterland zu Gott stehen, auf daß der traurige Kulturkampf daselbst ein baldiges Ende nehme, und er einsens als Ordenspriester in seinem Vaterlande wirken könne.

— Der Königl. Regierungsrath in Pless bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß er dem Pfarrer Raabe in Voigtsdorf bei Warmbrunn, Kreis Hirschberg, von der kommissarischen Vermögensverwaltung der katholischen Pfarlkirche zu Crommenau, Kreis Hirschberg, auf seinen Antrag verbunden und diese Vermögensverwaltung dem Bürgermeister a. D. Köhler in Warmbrunn, Kreis Hirschberg, bis auf weiteres übertragen habe.

— Das von dem verstorbenen Chefredakteur Dr. Hager gegründete und von seiner Witwe fortgeführte Pensionat hat auch nach jenes Tode eine stets wachsende Zahl von Schülern aufzuweisen. Ein Breslauer Gymnasiallehrer ist schon seit Jahresfrist im Hause thätig, um die Zöglinge zu überwachen. In neuester Zeit ist demselben, rücksichtlich der steigenden Frequenz des Pensionats, ein zweiter Philologe beigelegt worden. Gewiß ist hiermit einem viel empfundenen Bedürfnis Rechnung getragen. Die Schüler haben für den verhältnismäßig nicht hohen Pensionspreis — 400 bis 600 Mark — nicht nur Unterstützung in ihren häuslichen Arbeiten, sondern auch während der Freistunden stets unter gewissenhafter Aufsicht. Schon dies ist in größeren Städten, wo die Schule allein ihre Zöglinge unmöglich vor allen Gefahren bewachen kann, von größter Bedeutung. Daher können wir allen Eltern und Vormündern, welche Kinder oder Pflegebefohlene den Breslauer Lehranstalten übergeben wollen, dies Pensionat angelegentlich empfehlen.

— Anfang November findet eine Hofjagd im Obhauer Kreise statt. Wie man hört, wird Se. Majestät der Kaiser an derselben teilnehmen.

— Die Ressource „Casino“ veranstaltete am 27. v. M. eine Vergnügungspartie nach Schaffgotschergarten, an welcher etwa 600 Mitglieder teilnahmen. Die zur Unterhaltung der Ressourcemitglieder getroffenen Arrangements, bestehend in Belustigungen im Freien und einem Tanzkränzchen, fanden den allgemeinsten Beifall. Auch für die leibliche Verpflegung der zahlreichen Gesellschaft wurde seitens des Restaurateurs Herrn Ehler aufs beste Sorge getragen.

— In der Zuckerindustrie ist eine bedenkliche Krise ausgebrochen. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Schlesiens geschrieben wird, haben wir in unserer Provinz in diesem Jahre den Ruin zahlreicher kleinen Grundbesitzer zu erwarten, die sich durch die „glänzenden“ Resultate der Zuckerindustrie haben verlocken lassen, zum Rübenbau überzugehen. Während im vorigen Jahre der Zentner Rüben mit mit 1 bis 1,20 Mk. bezahlt wurde, werde nach den Verpflegungen in maßgebenden Kreisen in diesem Herbst der Preis auf 60 Pf. pro Zentner für diejenigen Zuckerrüben festgesetzt werden, die ohne vorherigen Kontrakt den Fabriken geliefert werden. Selbst für diesen Preis würden nicht einmal alle Rübenproduzenten Abnehmer finden. Die schlesischen Zuckerfabrikintendanten hielten darum schon verschiedene Versammlungen ab, um zu beraten, wie der Kalamität zu begegnen sei.

— Nach Mitteilungen niederschlesischer Blätter wird seitens einiger großen Industriellen des Zillischau-Schwiebuser Kreises die Herstellung einer Eisenbahn von Grünberg über Zillischau und Schwiebus nach Meseritz und von dort eventuell nach Kreuz geplant im Anschluß an die projektirte von Löbau in Sachsen über Rothenburg durch den Sorauer und den Saganer Kreis nach Grünberg führende Eisenbahn.

— Am 1. September d. J. wird im Bezirke der Königl. Eisenbahndirektion zu Breslau die 14 Kilometer lange Zweigbahn Orzesche-Sohrau, welche auf Station Orzesche an die Bahnstrecke Nendza-Kattowitz anschließt, mit der Haltestelle Padowitz und der Station Sohrau dem öffentlichen Verkehr übergeben. — Die Inbetriebsetzung der Eisenbahn-Teilstrecke Lublinitz-Roschentin-Stahlhammer, bezw. die Eröffnung der ganzen Strecke Kreuzburg-Lublinitz-Tarnowitz, steht für den 15. Oktober in fester Aussicht.

— Die neu ausgebaute Strecke der Gürtelbahn von der Feldstraße bis zur Weiche auf der Sternstraße ist seit Montag früh im Betriebe. Der Preis von 10 Pf. ist für die ganze Tour geblieben.

— Während der Dauer des bevorstehenden Jahresmarktes (Maria Geburt-Markt) sollen die auf dem Ringe an der Siebenbrunnenseite aufgestellten Obstwagen im Anschluß an den bereits auf dem Ritterplatze vom Neumarkt aus translozierten Wochenmarkt auf der Burgstraße, und zwar von der Sandbrücke bis zur Universitätsbrücke, untergebracht werden. Der jetzt infolge Pflasterung der Ostseite des Ringes auf dem Blücherplatze untergebrachte Producentenmarkt für die Dauer des Maria Geburtmarktes nach dem Neumarkt eventuell nach der Elisabethstraße verlegt werden. Der Jahrmärkteplatz für die Töpfer, Porzellanhändler, Tischler,

Korbmacher und Böttcher bleibt auf dem Sternplatz an der Sternstraße.

— Am 23. d. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr, brach in dem Forste zu Rudau bei Marienbrunn, Kreis Breslau, Feuer aus. Der Brand wüthete bis zum 25. d., ehe es gelang, denselben vollständig niederzukämpfen. Der Flächeninhalt der von dem Feuer ergriffenen Waldstrecke beträgt etwa sechs Hektar. Ueber die Entstehungsurache des Waldbrandes wurden sofort eingehende Nachforschungen angestellt; dieselben lassen in ihrem bisherigen Ergebnis darauf schließen, daß das Feuer wahrscheinlich durch Fahrlässigkeit einer dem Wald passierenden Person entstanden ist.

— Vor ca. 3 Wochen sind die beiden Strafgefangenen Mary und Karl Hanke aus der hiesigen Königl. Gefangenen-Anstalt entflohen. Hanke ist der Bruder der prostituirten Dirne Rosalie Hanke, welche vor ca. 2 Jahren durch den Fleischergehilfen Paul Korupfa ermordet wurde. Die Verbrecher benutzten zu ihrer Flucht eine flüchtige, regnerische Nacht, in welcher Gewitter auf Gewitter über unsere Stadt sich entluden. Die Sträflinge hatten sich aus Bettzügen ein Seil gedreht, mittels dessen sie sich aus den Fenstern in den Hof hinabließen. Die vor den Fenstern befindlichen Eisenstäbe wurden durch Zerklimmern beseitigt. Trotzdem im Gefängnis hofe zur Sicherheit ein Militärposten als Wache steht, so nahm der Soldat doch nicht das Geringste wahr. Im Hofe angelangt, war es den Flüchtlingen ein Leichtes zu entkommen, da gegenwärtig in die Mauer, welche den Gefängnis hof umschließt, heftige Bauarbeiten im Gange sind. Karl Hanke ist vorgestern in München ergriffen worden, und erfolgt bereits dessen Rücktransport nach Breslau. Die Ergreifung des anderen Verbrechers Mary wird nunmehr sich wohl leicht bewerkstelligen lassen.

— Brieg, 28. August. Am Sonntag abends veranstaltete der hiesige katholische Gesellenverein im „Deutschen Hause“ hieselbst ein Sommerfest. Eingeleitet wurde dasselbe durch den Chorgesang „Jägerlied“. Besonderen Beifall erregte sich das einaktige Lustspiel „Solongaro“. Die einzelnen Rollen derselben waren vorzüglich einstudiert und wurden mit Geschick gespielt. Auch die übrigen Aufführungen des reichhaltigen Programms ernteten den lauteften Applaus. Der Verlauf des Festes hat wiederum gezeigt, daß der Verein von einem regamen und frischen Geiste befeuert wird.

— Wohlau, 28. August. Der Kultusminister v. Vosler hat dem hiesigen Verschönerungsverein zur Bekreitung der Kosten für die Renovirung der Mutter-Gottes-Statue auf dem Plage vor dem Ständehause, welche sich nach dem Kostenaufschlage auf 560 Mk. belaufen, eine Beihilfe von 124 Mk. bewilligt. Der übrige Betrag ist bereits anderweitig aufgebracht und zwar durch Sammlung in der Stadt 91 Mk., durch Sammlung im Kreise 1659 Mk., Beitrag des Verschönerungsvereins 115 Mk. und Beitrag des katholischen Kirchenvorstandes 75 Mk.

— Frankenstein, 28. August. Der katholische Gesellenverein feierte am 25. d. Mts. das 25jährige Jubelfest seines Bestehens in glänzender Weise. Der sehr blühende Verein wurde im Jahre 1859 auf Anregung des Herrn Bürgermeisters Studemund von dem verstorbenen Herrn Kaplan Jann mit sechs Gesellen gegründet; von den im ersten Jahre Eingetretenen leben noch sechs Herren, welche bei der Feier am Vorabend vom jetzigen Präses, Herrn Kaplan Kröger durch silberne Blumensträußen ausgezeichnet wurden. Der Tag der Hauptfeier, zu welcher sich auch viele Häuser geschmückt hatten, wurde durch Gottesdienst eröffnet, mittags war eine Festtafel veranstaltet, bei welcher viele eruchte und launige Toaste ausgebracht wurden. Um 3 Uhr bewegte sich der Festzug nach dem Rathause, wo sich Magistrat und Stadtverordnete in denselben einreiheten, und von da nach dem Schießhause, wo Konzert und Festebe stattfanden. Abends 8 Uhr begannen die Vorstellungen in Scholz' Hotel, bestehend in lebenden Bildern und einem Theaterstück. Dienstag wurde ein Requiem in der Pfarrkirche gehalten, das prächtig geschmückte Grab des verstorbenen Stifiers und ersten Präses besucht und das schöne Fest mit einem Auszug nach Kamenitz beendet. Es waren bei dem Jubelfeste Vertreter von 29 Brudervereinen anwesend; 24 auswärtige geistliche Herren beehrten dasselbe mit ihrer Teilnahme, worunter die Herren Stadtpfarrer Weber und Kaplan Mihan aus Glatz.

— Glatz, 28. August. Die hier erscheinende fortschrittliche „Neue Gebirgsgtg.“ hatte in dem Inseratenteil ihrer Nr. 69 vom 26. d. Mts. eine längere Auslassung über die bevorstehenden Wahlen aufgenommen, in welcher für die Sozialdemokratischen Propaganda gemacht wurde. Gestern nachmittags erschien, wie das Blatt meldet, ein Polizeibeamter im Redaktionslokal, belegte im Auftrage der Königl. Staatsanwaltschaft die Nr. 69 mit Beschlagnahme, fragte nach dem Manuscript des sozialdemokratischen Inserats und konfiszirte auch dieses. In der öffentlichen Lokale der Stadt ist die betreffende Nummer der „Neuen Gebirgsgtg.“ gleichfalls konfiszirt worden. — In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde Herr Amtsrichter Kolbe aus Wobitz mit 28 Stimmen (gegen 1) zum Bürgermeister von Glatz gewählt.

— Neurode, 26. August. Die Sammlungen, die fast in allen Orten Schlesiens und auch noch weit über unsere Provinz hinaus für die durch den großen Brand Geschädigten veranstaltet wurden, haben die ganz ansehnliche Summe von etwas über 31000 Mk. bis jetzt ergeben. Wenn auch dieser Betrag zu dem Schaden, den das Feuer damals anrichtete, nur in einem sehr schlechten Verhältnis steht, so konnte doch jedenfalls damit allen betroffenen Familien, die ja meist der ärmeren Klasse angehören, eine schnelle und darum höchst wertvolle Unterstützung gewährt werden.

— Wadenburg, 28. August. Gestern wurden durch schlagende Wetter auf Friedens-Heilungsgrube zu Hermsdorf sieben Vergleute mehr oder minder schwer verlegt. Von den Verwundeten sind drei derart verbrannt, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Drei der Verunglückten sind verheiratet.

— Grottkau, 31. August. In der Nacht vom Freitag zu Sonnabend voriger Woche wurde bei dem Gastwirt Henschel in Grottkau ein Einbruch verübt. Henschel, der, durch das Geräusch aufmerksam geworden, sich unerwartet an die Einbrecher machte, geriet im Freien mit zweien derselben ins Handgemenge und rief um Hilfe; ein dritter Strolch mit einem Frauenzimmer eilte herbei und schoß dem Henschel eine Revolverkugel in den Leib, worauf die Bande unbehelligt das Weite suchte. Glücklicherweise konnte die Kugel von dem sofort herbeigeholten Arzt aus einer ungefährlichen Stelle des Körpers entfernt werden, so daß das Leben Henschels wohl außer Gefahr ist. Sonnabend früh gegen 6 Uhr befanden sich die mutmaßlichen Thäter als arme Reisende in Grottkau; einer davon kaufte sich, ehe man von dem Ueberfall noch etwas wußte, bei dem hiesigen Büchsenmacher Munition für seinen Revolver. Die Spur dieser streichen Raubgesellen wurde von der hiesigen Gendarmerie alsbald verfolgt, und am Nachmittage wurde die ganze Bande, drei junge kräftige Männer in Gesellschaft zweier Frauenzimmer in Grottkau eingebracht. Bei dem einen fand man den geladenen Revolver vor.

— Biegenhals, 31. August. Infolge böswilliger Brandstiftung brach am Nachmittage des 29. August hier an drei verschiedenen Stellen Feuer aus. Und heute abend gegen 8 1/2 Uhr brach abermals Feuer aus. Nur mit Mühe und großer Anstrengung gelang es der schnell herbeigerufenen Feuerwehr und der Bürgergarde das Feuer auf seinen eigenen Herd zu beschränken. Auch hier liegt jedenfalls böswillige Brandstiftung vor. — Heute feierte der katholische Gesellenverein sein 22jähriges Stiftungsfest durch ein Konzert im Schießhausgarten mit darauf folgendem Tanzkränzchen.

— Casimir, Kreis Leobschütz, 25. August. In dem nahegelegenen Dominium Groß-Bernau wurde dem dortigen Inspektor Strauch in diesen Tagen eine große Quantität Wein in Flaschen gestohlen. Als der betreffende Herr noch die übrig gebliebenen Flaschen revidirte, fand er, daß einige derselben entkorkt worden waren, weshalb er, von einer unheimlichen Ahnung dazu gedrängt, den Wein einer genaueren Untersuchung unterzog. So fand er denn, daß ein großer Theil des noch übrig gebliebenen Weines vergiftet war. Man soll dem Dieb und Verüßer dieses Verbrechens bereits auf der Spur sein.

— Ratibor, 30. August. Die Vermählung der Komtesse Anna Saurma-Jelisch in Tworzan mit dem Herrn Grafen Strauchwitz auf Nendeb bei Glatz findet am 16. September statt. — Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor mit Frau Gemahlin, dem Erbprinzen und zwei Prinzessinnen trafen heute vormittag 10 Uhr von Schloß Rauden hier ein, um die Taufstimmengabe, deren Protektor Se. Durchlaucht ist, zu befechtigen und dem Unterricht beizuwohnen. Nachdem die Herrschaften, welche in der Anstalt vom Verwaltungsrat empfangen wurden, ihre Befriedigung dem letzteren, dem Herrn Direktor und den Herren Lehrern z. ausgedrückt, nahmen dieselben ein von Herrn Goldstein hergerichtete Frühstück ein, fuhren um 3/4 1 Uhr nach dem hiesigen Schloß und reisten nachmittags 3/4 2 Uhr mit der Bahn nach Rauden zurück. — Komtesse Sara Hendel von Donnersmark in Polnisch-Krawarn, geboren den 3. Juli 1858, ältere Schwester der verstorbenen Komtesse Ellinor, die gleichfalls bedenklich erkrankt und zu welcher Herr Universitäts-Professor Biermer aus Berlin gerufen worden war, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

— Nikolai, 25. August. Vor längerer Zeit wanderte bei einem hiesigen israelitischen Schlächtermeister ein Warschauer Fleischergehilfe ein, der um Beschäftigung bat und auch solche erhielt. Da der Gehilfe zur vollsten Zufriedenheit des Meisters arbeitete und auch sonst sich ordentlich führte, so gestattete der Meister gern, daß sein Gehilfe um seine Tochter warb. Am 22. d., nachmittags, sollte nun das Hochzeitfest feierlich begangen werden, da kam des vormittags urplötzlich eine Frau mit drei Kindern zugereist und erklärte, daß der hoffnungsvolle Bräutigam ihr angetrauter Ehemann wäre. Die Ueberraschung und das Staunen war natürlich groß. Der Pseudobräutigam zog es vor, schleunigst das Weite zu suchen.

— Gleiwitz, 1. September. In der „Oberschlesischen Volksstimme“ liest man: „Mit der heutigen Nummer lege ich die Redaktion der „Volksstimme“ in die Hände meines Nachfolgers. Zudem ich für all' das mir in reichem Maße dargebrachte Wohlwollen und Vertrauen den besten Dank ausspreche, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen. Allen geehrten Mitarbeitern, Lesern und Freunden rufe ich noch ein herzliches „Gehüt Gott!“ zu. Albert Köhler, Kaplan.“

— Königshütte, 1. September. Von den geretteten 43 Vergleuten ist noch ein Drittel lebend geblieben. In das Lazarett sind von den schon Entlassenen 5 zurückgekommen. — Die Vergleute Johann Dada und Edmund Schotarski, welche die ersten zur Stelle bei dem Rettungsversuch in Schwien-tschowitz waren, bei der Ordensauszeichnung aber leer ausgegangen, wandten sich, der „Königsh. Ztg.“ zufolge, bittstellend an das Oberbergamt, auf daß sie ebenfalls Rettungsmedaillen erhalten.

— Proskau, 29. August. Die Dauer des im Winterhalbjahr abzuhaltenden Meierinnenkursus am hiesigen landwirthschaftlichen Institut ist auf den 20. Oktober bis 6. Dezember festgesetzt. Der Kursus eignet sich besonders für junge Mädchen vom Lande.

— Ratibor, 31. August. Heute Sonntag früh erschien Se. Königl. Hoheit Prinz Leopold von Bayern, welcher sich mit anderen Fürstlichkeiten — darunter der deutsche Kronprinz — zu den Kavalleriemärschen hier aufhält, zum Pfarrgottesdienst in der Kirche. Punkt 10 Uhr fuhr der hohe Herr in Begleitung eines Adjutanten an der Kirche vor, worauf unser Hochw. Herr Propst Gätig denselben mit kurzen Worten begrüßte. Der hohe Herr dankte in freundlicher Weise für die so herzliche Begrüßung und wurde sodann von unserem Herrn Propst zu einem vor dem Altar

aufgestellten Beistuhl geleitet. Dem Gottesdienst wohnte Se. Königliche Hoheit bis zu Ende sehr andächtig und ehrfurchtsvoll bei, was auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machte. Eine vorzüglich einstudirte cäcilianische Messe wurde während des Gottesdienstes von den Seminaristen gesungen. Die Kirche war gedrängt voll. Mögen die Segenswünsche unseres Hochw. Herrn Propstes Gütig an Se. Königl. Hoheit dem Prinzen sich erfüllen, der durch seine religiöse und echt katholische Haltung die Herzen der Katholiken Rastisch nicht minder gewonnen hat, wie durch die Ritterlichkeit und Liebenswürdigkeit seines gesamten Auftretens.

Schroda, 24. August. Infolge Genusses giftiger Pilze, von sog. Blauschwämmen sind zu Kreromo hiesigen Kreises, in voriger Woche in der Familie des Wirts Jilary die Frau und vier Kinder erkrankt und trotz sofortiger ärztlicher Hilfe die Frau und drei Kinder nach mehrtägigen qualvollen Leiden verstorben.

Charade.

(Zweifelsbig.)

Erstes hat in seinem Reich
Allzu viele Knechte,
Anderes, dem Leben gleich
Pflichten auch und Rechte.

Erstes ist ein Kriegergefecht,
Aber nur im Andern,
Heißet wohl auch nebenbei
Einen König wandern;

Andres läßt, nachdem man's treibt,
Laufen, tönen, fliegen,
Hilft den Feind, der Freund noch bleibt,
Allen Ernst's besiegen.

Ganzes führet an zur Schlacht
Könige, Herrn und Bauern,
Doch kein Feldgeschütz erkracht,
Fallen keine Mauern:

Ohne Schwert führt sich der Streit,
Meistens nur durch Hände,
Und des Ersten Mattigkeit
Ist des Ganzen Ende.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 34.

I. Rätsel: 2 Weiße 1 Schwarzen, 4 W. 1 Sch., 1 W. 4 Sch., 1 W. 2 Sch., 2 W. 2 Sch., 2 W. 1 Sch., 3 W. 5 Sch., 1 W.

II. Graphisches Rätsel: Undankbarkeit ist das größte unter den Lastern.

Es lösten richtig:

Die erste Aufgabe: H. Gode in Lüben. — Joh. Nadel in Swichocin.

Zur Erheiterung.

Eine dicke Primadonna. Eine Berliner Zeitung enthält folgende Stillebille: „Eine Primadonna im wahren Sinne des Wortes füllte am Sonnabend die weiten Räume des Kroll'schen Theaters.“

Der Zweck des Turnens. „Weshalb lassen Sie denn alle Ihre Kinder turnen?“ „Damit sie frühzeitig lernen, sich über alles hinwegzusetzen.“

In einem fashionablen Seebade. Am Tische eines Restaurants speist ein Herr und hört den Unterhaltungen der Damen an den Nebentischen zu. Nach einer Weile schreibt er in das Fremdenbuch: „Mit Annahme des Seewassers ist alles hier gelassen.“

Vater: „Mit meinem Jungen, dem Fritz, ist gar nicht mehr anzukommen, ich weiß nicht, wie ich ihn seine Unarten abgewöhnen kann.“ Onkel: „Was ist da lange zu überlegen? Du mußt ihn überlegen.“

Es ist nichts mit den Kindern, klagt ein Freund dem andern: „Hat man Ehne, die halbwegs gesunde und grade Glieder haben, so kommen sie zum Militär; und hat man hübsche normal gewachsene Töchter, so kommt's Militär zu ihnen.“

Verschnappt. Gast: „Herr Wirt, das Rindfleisch ist recht mürbe.“ Wirt: „Das glaub' ich, Sie hätten aber auch sehen müssen, was der Schimmel bei Lebzeiten für Hiebe bekommen hat.“

Nur Geduld. Kellner: „Herr Wirt, die Gäste halten sich auf, daß das Essen zu wenig geizig ist.“ Wirt: „So? Na, die soll'n nur warten bis ich mit der Rechnung komm'.“

Au! Aus der Schule: Professor (in der Geographie-Stunde): „Und wenn Sie nun von Mainz den Rhein hinunterfahren, da sehen Sie was, was so zwischen den bewaldeten Bergen hoch hervorragt (meint das neue Denkmal auf dem Niederwald), was ist das?“ Schüler: „Das Binger Loch.“ (Allgemeines Gelächern) — Aus der Naturgeschichte: „Welches Tier kann am meisten Kälte ertragen?“ „Der Fuchs!“ Denn er läuft im Winter bei der größten Kälte im Hemde herum.“ — Militärische Rangfrage. Unteroffizier: „Schulze, was ist ein Gefreiter?“ Schulze: „Der höhere Grad von Gemeinheit.“

Geschäftstheiff. Dame: „Was, zwanzig Gulden verlangen Sie für diesen Stoff? Das ist ja horrend teuer! Wie können Sie da annonciren, daß man bei Ihnen die Hälfte billiger bekommt?“ — Kommiss: „Wenn Sie nur die Hälfte nehmen, so bekommen Sie sie auch billiger.“

Vagabundenstolz. „Da seh' ich 'mal wieder wie gut es ist, daß mir mein Vater so eine Erziehung zu teil werden ließ, daß ich nicht — wie die Zimmerleute und Maurer da — im Schweiß' meines Angesichts mein Brot suchen muß.“

An die Katholiken Schlesiens!

Dem Antrage des derzeitigen Commissars der Generalversammlungen, Herrn Abgeordneten Freiherrn v. Huene, entsprechend, haben wir die **VIII. Generalversammlung der Katholiken Schlesiens** auf den

7., 8. u. 9. September cr.

nach **Breslau** einberufen. Indem wir untenstehend das Programm veröffentlichen, laden wir alle unsere schlesischen Glaubensgenossen, zumal in Anbetracht der immer noch andauernden schweren Zeiten, zu einer recht regen, allseitigen Theilnahme ein.

Breslau, den 27. August 1884.

Das vorbereitende Comité für die **VIII. Generalversammlung der Katholiken Schlesiens.**

Programm der Versammlung:

Samstag, den 7. September, 7 Uhr Abends: Begrüßung im großen Saale des St. Vincenzhauses; unmittelbar darauf die I. geschlossene, constituirende Versammlung.

Montag, den 8. September, 8 Uhr früh: Pontificalamt im Dome.

9 1/2 Uhr: Section für Schule im großen Saale des St. Vincenzhauses.

11 1/2 Uhr: Section für Formalien und Vereinswesen im kleinen Saale des St. Vincenzhauses.

3 Uhr Nachmittags: Section für Presse incl. Kunst und Wissenschaft im großen Saale des St. Vincenzhauses.

7 Uhr Abends: I. Öffentliche Versammlung im Saale des Schießwerders.

Wetterprophetieung. „Ich glaube, daß dieser Winter ein sehr milder sein wird.“ — „Und Ihr Grund für diesen Glauben?“ — Nun, meine Frau und meine Schwiegermutter werden bis zum nächsten Frühjahr in Nizza bleiben.“

Dienstag, den 9. September, 8 Uhr früh: Requiem in der Sandkirche für die verstorbenen Mitglieder der früheren Generalversammlungen.

9 Uhr: Section für Sociales im kleinen Saale des St. Vincenzhauses.

10 1/2 Uhr: II. geschlossene Versammlung im großen Saale des St. Vincenzhauses.

6 1/2 Uhr Abends: II. Öffentliche Versammlung im großen Saale des Schießwerders.

Dienstag, von Nachmittags 4 Uhr, findet Concert und Gartenfest

im Schießwerder statt.

Das Concert wird während der öffentlichen Versammlung theilweise ausgesetzt.

Nach Schluß der Versammlung:

Festliche Beleuchtung des Gartens.

Vollkarten, welche zum Besuche auch der Sections-sitzungen und geschlossenen Versammlungen berechtigen, à 3 Mark, sind bei den Herren Kaufmann Teichgreber, Ring 6, und Osc. Jos. Kaiser, am Neumarkt 27, zu haben. **Theilnehmerkarten** und **Damenkarten** (letztere nur für die Galerien), à 75 Pfennige für beide öffentliche Versammlungen und à 50 Pfennige für eine öffentliche Versammlung, bei den Herren Boese, Altbißgr. 29, Gusinde, Neue Schweidnitzerstraße 2, Jahn, Kleine Grolschengasse 32, Kaiser, am Neumarkt 27, und Teichgreber, Ring 6, **Damenkarten** für reservirte Plätze auf beide Abende à 1,25 Mark werden bis Sonntag, den 7. September, Abends, ebenda abgegeben.

Von diesem Tage ab, früh 10 Uhr, ist im St. Vincenz-hause das Bureau der Versammlung geöffnet, in welchem alle vorstehend aufgeführten Karten zu haben sind.

Das grosse Pelzwaaren-Lager

von **Ring 35. M. Boden, Kürschner-Meister, Breslau, Ring 35.**

grüne Röhrseite, parterre, I. und II. Etage,

Prämiirt in der „Schlesischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung“ in Breslau 1881,

empfehl

Herren-Nerzpelze von 40 Thaler an
Herren-Geh- und Reispelze von 25 Thaler an
Comptoir-, Haus- und Jagd-Pelzröcke von 10 Thaler an
Herren-Schlafpelze von 12 Thaler an
Livree-Pelze für Kutscher u. Diener von 15 Thaler an
Elegante Damen-Pelz-Mäntel von 16 1/2 Thlr. an
Theater-, Ball- und Concert-Nad-Mäntel für Damen in verschiedenen Farben und Mustern von 13 1/2 Thlr. an
Damen-Pelz-Jacken von 6 Thaler an
Fuchsfäcke von 1 1/2 Thlr. an

Neueste modernste Damen-Varettz und Plitz von 2 1/2 Thlr. an
Große Auswahl von **Damen-Pelz-Garnituren** in Fabel und Marder, Nerz, Stunks- und Plitz-Muffen von 5 Thaler an
Eisvogel-, Luchs-, Dachs- u. Bären-Muffen von 5 Thaler an
Wajsbär- und Scheitelfaffen-Muffen von 2 1/2 Thlr. an
Feh-, Bisam-, imitirte Stunks- und Gotten-Muffen von 2 Thaler an
Jagd-Muffen von 1 1/2 Thlr. an
Kinder-Garnituren von 1 Thaler an
Pelz-Teppiche von 2 1/2 Thlr. an

Extra-Bestellungen werden innerhalb 12 Stunden prompt ausgeführt.

Ring 35. M. Boden, Kürschner-Meister, Breslau, Ring 35.

Inserate müssen spätestens bis **Mittwoch mittag** in unserer Expedition aufgegeben sein.

Breslauer Kursbericht

vom 3. Septbr. 1884.

In- und ausländ. Fonds, Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen u.
Deutsche Reichsanl. 4.....103,50 B.
Pr. konjol. Anleihe 4 1/2.....102,90 B.
do. do. 4.....103,45 B.
do. Staatsanl. 3 1/2.....100,00 G.
Bresl. Stadtbl. 4.....102,15 B.
Schlesf. Pfdb. altland. 3 1/2.....96,20 B.
do. do. Lit. A. 3 1/2.....96,00 B.
do. do. 4 1/2.....102,30 B.
do. do. Lit. C. II. 4.....101,75 B.
do. do. 4 1/2.....102,30 B.
Pos. Kredit-Pfandbr. 4.....101,70 B.
Schlesf. Rentenbriefe 4.....101,75 B.
do. Pr.-Höfsl.-Obl. 4.....101,90 B.
do. do. 4 1/2.....102,30 B.
do. Bod.-Kred.-Pfdb. 4.....99,35 B.
do. do. 4 1/2.....106,95 B.
do. do. 5.....103,10 B.
Deffr. Goldrente 4.....87,20 B.
do. Silberrente 4 1/2.....68,40 B.
do. Papierrente 4 1/2.....67,70 B.
Br. Schw.-Fr. G. B. 4.....101,50 B.
do. do. von 1876 5.....102,50 B.
do. do. von 1879 5.....102,50 B.

Obstl. G. B. - Pr. Lit. E. 3 1/2.....97,20 B.
do. do. Lit. D. 4.....101,90 B.
do. do. von 1873 4.....101,90 B.
do. do. Lit. F. 4 1/2.....103,10 B.
do. do. Lit. G. 4 1/2.....103,10 B.
do. do. Lit. H. 4 1/2.....103,25 B.
do. do. von 1874 4 1/2.....103,10 B.
do. do. von 1879 4 1/2.....105,50 G.
do. do. von 1880 4 1/2.....103,10 G.
Dels-Gniefen 4 1/2.....— G.
R.-D.-B.-Prior. 4 1/2.....103,10 G.
Bresl.-Wassch. St.-Pr. 5.....67,00 B.
Galtz. (Carl-Ludw.) 4.....— B.
Bresl. Discontobank 4.....90,00 B.
do. Wechselbank 4.....97,50 B.
Deutsche Reichsbank 4 1/2.....—
Schlesf. Bank-rein 4.....104,75 G.
do. Bod.-Kred.-Alt.-B. 4.....112,00 B.
Deffr. Kred. pr. St. 4.....—
do. Währ. 100 Fl.167,95 B.
Russ. St.-Bil. 100 S.-Rub.207,00 B.

Breslauer Landmarkt

vom 3. Septbr.

Weizen pr. 100 Rilo netto, weißer 14,60 bis 16,40 Mt., gelber 14,30-15,80 Mt., feinsten milden über Notiz bez.

Roggen pr. 100 Rilo 12,20-13,50 Mt.
Gerste pr. 100 Rilo 14,50-15,00 Mt.
Hafer pr. 100 Rilo 11,50-12,50 Mt.
Mais pr. 100 Rilo 13,30-14,50 Mt.
Erbsen pr. 100 Rilo 15,00-18,00 Mt.
Bitter 16,00-20,00 Mt.
Bohnen pr. 100 Rilo 18,00-20,00 Mt.
Lupine pr. 100 Rilo gelbe 8,50-9,50 Mt., blaue 8,00-9,20 Mt.
Wicken pr. 100 Rilo 14,50-15,50 Mt.
Kartoffeln pr. 2 Str. 6-10 Bfg.
Heu pr. 50 Rilo 2,40-2,80 Mt.
Roggenstroh pr. 100 Rilo 3,10-3,40 Mt.

Preise der Cerealien.

Breslau, 3. Septbr.

Festsetzungen der hies. Marktdeputation.

(In Markt pr. 100 Rilo.)

	schwere	mittle	ord. u.
Weizen, weißer..	16,40	14,70	14,20
do. gelber..	15,80	14,80	14,00
Roggen	13,50	12,80	12,40
Gerste	14,60	13,10	12,40
Hafer	12,40	12,00	11,60
Erbsen	18,50	17,00	15,50
Spiritus pr. 100 Ltr. à 100% 0/0	47,60		
pr. 100 Ltr. à 85% 0/0	43,60		